



J.L. Langley

Das Herz des Diplomaten



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juni 2020

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2019 by J.L. Langley
Originally published in the English language as:
»Diplomatic Relations«

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Lektorat: Jannika Waitl

ISBN (eBook): 978-3-95823-825-1

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

J.L. Langley

Das Herz des Diplomaten

Aus dem Englischen
von Jilan Greyfould

Prolog

4. März 4829, Planet Regelence

Gefängnis von Pruluce in der Innenstadt von Classige, Pruluce

Er wollte nicht sterben, aber für solche Gedanken war es leider zu spät. Dalton setzte sich auf der kalten Steinbank auf, die gleichzeitig als Pritsche fungierte, und starrte zwischen den bedrohlichen schwarzen Gitterstäben seiner Gefängniszelle hinaus. Da kam jemand. Er hatte sich das Geräusch der stahlverstärkten Tür, die in den Zellenblock führte, nicht nur eingebildet. Der metallische Knall war mit nichts zu vergleichen, was er je zuvor gehört hatte. Er war erst höchstens ein paar Stunden hier, doch er war sich bereits sicher, dass ihn dieses Geräusch für den Rest seines Lebens in seinen Alpträumen verfolgen würde. Was möglicherweise nicht mehr sehr lange sein würde. Er könnte gehängt werden. Wurden Menschen immer noch wegen Mordes gehängt?

Laute Schritte hallten von den Felswänden wider und näherten sich ihm. In der angrenzenden Zelle knurrte jemandem der Magen, etwas weiter entfernt nieste ein Gefangener und der Häftling fast am Ende der Zellenreihe litt an Blähungen.

Ein Schauer des Ekels kroch Daltons Rücken hinauf und er wollte sich die Ohren zuhalten. Er hatte sich selbst nie für verwöhnt gehalten, aber bei der Galaxie, er musste hier raus.

Die Schritte waren jetzt sehr nahe und wurden von dem Klimpern von Schlüsseln begleitet.

Er hatte sich selbst in diese Lage gebracht und ihm blieb nichts anderes übrig, als es sich einzugestehen und die Konsequenzen zu tragen. Er zwang sich, seine Beine loszulassen, die er umschlungen gehalten hatte, stellte seine nackten Füße auf den kalten Boden und erhob sich.

Der Wachmann blieb vor seiner Zelle stehen und ein weiterer Mann erschien hinter ihm.

Dalton musste so schwer schlucken, dass es sich anfühlte, als würden Glasscherben durch seine Kehle rutschen.

Das gedämpfte Licht im Gang hüllte das Gesicht des anderen Mannes in Schatten, doch die hochgewachsene, durchtrainierte Silhouette ließ keinen Zweifel. Onkel Raleighs Körperhaltung sprach gleichzeitig von Disziplin und Eleganz. Sein Onkel schien immer für alles gewappnet zu sein; sogar im Ruhezustand strahlte er unterdrückte Energie aus. Jetzt gerade waren seine Schultern gestrafft und ein wenig steif und versprachen zu gleichen Teilen Rettung und Verdammnis.

Dalton atmete tief durch und zwang sich dazu, nicht von der Stelle zu weichen, obwohl er am liebsten unter die Bank gekrochen wäre und sich versteckt hätte.

Er hatte gewusst, dass sein Onkel herkommen würde. Als die Behörden ihn gefragt hatten, wen sie kontaktieren sollten, bevor sie ihm Krawattentuch, Strümpfe und Schuhe abgenommen hatten, hatte er nicht lange überlegen müssen. Doch jetzt, da sein Onkel hier war, wünschte Dalton sich das Gegenteil. Die bloße Vorstellung, Raleigh erzählen zu müssen, was passiert war, ließ seinen Magen verkrampfen. Seine Zunge fühlte sich drei Nummern zu groß für seinen Mund an. Vielleicht wäre es besser gewesen, nach seinem Vater zu schicken? Ihm war egal, was sein Vater von ihm und seinen Taten dachte, aber Ravensburg hätte seinen Hilferuf wahrscheinlich ignoriert.

Der Wachmann öffnete die Zellentür und trat zur Seite.

Raleigh kam ins Licht. Sein Blick glitt flüchtig über Dalton und ein Muskel in seinem Kiefer zuckte. »Lass uns allein.«

Der Wachmann verbeugte sich, obwohl Raleigh ihm den Rücken zugewandt hatte. »Jawohl, Euer Majestät.« Mit klimpernden Schlüsseln wandte er sich ab und zog sich zurück. Die Gittertür ließ er weit offen stehen und Dalton sah sich allein seinem Urteil gegenüber.

Er spähte zur offenen Tür. Vielleicht konnte er verschwinden? Sich auf ein Schiff flüchten, das Regence verließ, und...

»Das schaffst du nie.«

Dreck! Er hob den Kopf, besorgt, was er vorfinden würde.

In Raleighs grauen Augen spiegelte sich keinerlei Emotion wider und irgendwie erschien ihm das noch schlimmer.

Die Tür am Ende des Ganges schlug zu, als der Wachmann den Zellenblock verließ, und Dalton zuckte zusammen.

Raleigh blinzelte nicht einmal. Er stand da und starrte Dalton so teilnahmslos wie eh und je an. War er sauer? Beschämt? Enttäuscht?

Nach ein paar Sekunden holte Raleigh tief Luft und sein gesamter Körper schien sich zu entspannen. Er streckte eine Hand nach Dalton aus, dann die andere, sodass er die Arme ausbreitete.

All die Tapferkeit, an die sich Dalton während der letzten Stunde geklammert hatte, verließ ihn mit einem Keuchen. Er war sich nicht mal sicher, wie er in den Armen seines Onkels landete – ob er sich bewegt hatte oder Raleigh –, doch ihm entkam ein Schluchzen, als Raleigh ihn fest an sich zog und ihn in Wärme und Trost einhüllte.

Seine Arme bildeten einen schützenden Kokon und Daltons Tränen wollten einfach nicht versiegen. Er bettete den Kopf auf die Schulter seines Onkels und klammerte sich an ihm fest. »Es tut mir leid, Onkel. Ich wollte nicht, dass das passiert.«

»Ich weiß, aber du musst dieses selbstzerstörerische Verhalten einstellen.« Raleigh wich zurück und hielt ihn eine Armlänge von sich. »Du hättest getötet werden können, Dalton.« Die Sorgenfalten auf seiner Stirn unterstrichen mehr als seine Worte, wie sehr ihn dieser Gedanke beunruhigte.

»Ich wollte nie, dass die Dinge so aus dem Ruder laufen.«

»Ich weiß.« Nachdem er eine Hand an seine Wange gelegt hatte, trat Raleigh etwas weiter in die Zelle hinein und setzte sich auf die Bank. »Aber das muss aufhören. Im vergangenen Monat hast du dir ein Duell wegen eines verheirateten Mannes geliefert, bist nackt auf einem Pferd um das Denkmal für die Gefallenen auf dem Primrose Square geritten, wurdest gesehen, wie du aus dem

Madame Roux's gekommen bist, und jetzt hast du einen Unfall mit einer Kutsche verursacht. Und nicht mit deiner eigenen, möchte ich hinzufügen.«

Wenn man es so formulierte, hörte es sich wirklich schlimm an. Dalton schätzte, er hatte sich selbst fälschlicherweise eingeredet, dass seine Onkel und Cousins nichts von seinen Ausschweifungen mitbekommen hatten. »Genau genommen habe ich mein Hemd als Augenbinde getragen, als ich um das Denkmal geritten bin, ich war also nicht nackt.«

Raleigh hob eine dunkle Augenbraue, als er sich rücklings gegen die Wand lehnte und seine langen Beine von sich streckte.

Dalton seufzte. Normalerweise brüstete er sich damit, wenn er das Thema der Klatschspalten war, doch diese eine Heldentat hätte er lieber unter den Teppich gekehrt.

Raleigh verschränkte die Finger vor seinem Bauch, als hätte er nicht vor, sich bald wieder zu erheben. Anscheinend war das hier ein Verhör.

»Es war ein Uhr morgens, um diese Zeit waren nicht viele Menschen unterwegs.«

Die andere Augenbraue gesellte sich zur ersten.

»Na schön. Es war dämlich.« Allerdings hatte es wahnsinnig Spaß gemacht und... »Ich habe dadurch zweihundert Pfund gewonnen.«

»Tja, der Galaxie sei Dank.« Raleigh grinste, kaschierte es jedoch schnell. »Und das Duell?«

»Wenn Viscount-Consort Lawson seinen Ehemann befriedigen würde, hätte sich der Viscount nicht anderswo umschauchen müssen?«

Raleigh bedachte ihn mit dem starren Blick eines strengen Vaters. *Nicht winden*, ermahnte sich Dalton selbst. Er konnte nicht anders, er wand sich. *Verdammt*.

»Und was ist mit der Kutsche?«

Die Ereignisse des heutigen Abends, die er in der vergangenen Stunde so angestrengt zu vergessen versucht hatte, stürmten wieder auf ihn ein. Er begann, auf und ab zu laufen, um etwas zu tun zu haben. Er bezweifelte, die Geschichte wiedergeben zu können,

wenn er seinen Onkel dabei ansehen musste. »William hat mich gebeten, ihn an der Rennbahn zu treffen.« Das hatte er sich nicht zweimal sagen lassen. Er hatte den Debütanten am Tag zuvor beim Yardley-Musikabend kennengelernt und der schüchterne Mann war einfach bei allem rot geworden. Daltons bisherige Liebhaber waren alle erfahren gewesen, deshalb hatte die Vorstellung, einen Unschuldigen zu entjungfern, seinen ganz eigenen Reiz gehabt. »Ich habe zugestimmt. Alles lief gut, bis sein Vater aufgetaucht ist. Der, äh, Earl hat es nicht gut aufgenommen.«

»Ich frage mich, warum.«

Dalton ignorierte die sarkastische Bemerkung und fuhr fort: »William hat mich angefleht, mit ihm zu verschwinden.«

»Also hast du einen der Zweispänner gestohlen.«

»Geliehen.« William hatte erwähnt, er wäre jetzt kompromittiert, und Dalton war in Panik geraten. Er hatte den süßen kleinen Baron nur ficken wollen, von Heirat war nie die Rede gewesen. »Ich wollte ihn zurückbringen, nachdem ich William vor seinem Haus abgesetzt hatte, doch der Earl hat uns eingeholt, bevor wir den Park überhaupt verlassen konnten. Er ist vor die Pferde gesprungen und...« Dalton hielt mit dem Rücken zu seinem Onkel inne und schloss die Augen. Alle redeten immer davon, dass sich die Zeit im Augenblick einer Katastrophe zu verlangsamten schien, doch das stimmte nicht. Sie wurde nicht langsamer. Sie wurde schneller. »Ich wollte ihn nicht töten.« Tränen ließen Daltons Sichtfeld verschwimmen. Es war ihm surreal vorgekommen, bis er es laut ausgesprochen hatte.

»Was? Wen?« Raleigh packte seine Schulter und wirbelte Dalton so abrupt herum, dass er wankte, bevor er sein Gleichgewicht wiederfand.

Sein Blick schoss zur Bank, dann zu Raleigh. *Wann hat er sich bewegt?*

Raleighs Augen wurden schmal und er schüttelte Dalton. »Wen?«

»Den Earl of Wesley, Williams Vater.«

Raleigh ließ die Hände an Daltons Unterarmen hinabgleiten und den Kopf sinken. Seine Brust hob und senkte sich schwer. Als er den Blick wieder hob, umspielte ein sanftes Lächeln seine Lippen. »Du hast ihn nicht umgebracht. Er ist durch den Aufprall ohnmächtig geworden.«

Daltons Lunge füllte sich schlagartig mit Luft und seine Knie wurden weich. »Er lebt?«

»Ja. Außerdem ist seine Geldbörse dank dir jetzt um einiges dicker. Ich musste ihm ein Vermögen bezahlen, damit er allen erzählt, er wäre mit seinem Sohn spazieren gegangen, als du sie beinahe überfahren hättest. Er wollte eigentlich, dass du das Richtige tust und seinen Sohn heiratest.«

Mittlerweile war eine Hochzeit die geringste von Daltons Sorgen. Sein Herz hämmerte gegen seine Rippen. Er fuhr sich mit zitternder Hand durch die Haare und ließ sie schweißnass wieder sinken.

»Ebenso musste ich Lord Henderson seinen zerstörten Zweispänner ersetzen und ihm zwei dazu passende Pferde besorgen. Er ist davon überzeugt, dass eines seiner Pferde durch deinen Unfall schwer verletzt wurde, obwohl Brooks das anders sieht. Jedenfalls war es das wert, wenn er dadurch davon absieht, Anklage zu erheben. Wenn ich die ganze Sache jetzt noch aus den Klatschspalten raushalten kann, wäre das ein Wunder. Die Skandalblätter sind ganz vernarrt in dich.«

Brooks, die Stallmeisterin von Townsend Castle, war überraschend in ihrem Metier. Wenn sie der Meinung war, dass dem Pferd nichts fehlte, dann war das auch so. »Also kann ich... nach Hause gehen?« Ihm verging das Lächeln und der Magen sank ihm wieder in die Kniekehlen. Sein Zuhause war das Schloss – nicht Fairfax House – und dorthin konnte er nicht. *Diese verfluchten Regeln.*

»Nein.«

»Ich weiß, dass ich nicht ins Schloss zurückkann, aber...«

Raleigh begann, den Kopf zu schütteln.

Bei dem Ausdruck des Bedauerns auf dem Gesicht seines Onkels bekam Dalton eine Gänsehaut. »Was? Du hast doch gesagt, er wäre nicht tot und ich könnte gehen.«

Raleigh holte tief Luft, stieß sie dann wieder aus und ließ die schwarzen Strähnen flattern, die ihm in die Stirn fielen. Seine stahlgrauen Augen, die Daltons so ähnlich sahen, starteten ihn unverwandt und bestimmt an, als er in seine linke Manteltasche griff und ein paar gefaltete weiße Papiere hervorzog. »Du wirst nur unter einer Bedingung entlassen.«

Dalton schüttelte immer noch verständnislos den Kopf.

»Du weißt, dass ich dich liebe, Dalton. Das weißt du, oder?«

Das tat er tatsächlich, denn sein Onkel – seine beiden Onkel – hatten es ihm in seiner Kindheit und Jugend häufig gesagt. Noch wichtiger war, dass sie ihn mit Aufmerksamkeit und einer Menge Umarmungen überschüttet hatten. Dalton nickte, doch die Härchen auf seinen Armen richteten sich auf.

»Ich traue dir nicht zu, dass du dich zu benehmen weißt. Nicht, solange du weiter bei meinem Bruder wohnen musst.« Raleigh berührte seine Wange. »Wenn es einen rechtlichen Weg für mich gäbe, dich mit nach Hause zu nehmen, dann würde ich das tun, aber du bewegst dich in eine Richtung, von der es vielleicht kein Zurück mehr gibt, und das kann ich nicht zulassen.«

Dalton sank ein wenig in sich zusammen. Im vergangenen Jahr hatte er Dinge getan, die er während der Zeit bei seinem Onkel niemals gewagt hätte, doch als sein Vater nach ihm geschickt und ihn gezwungen hatte, nach zehn Jahren wieder bei seinen Eltern einzuziehen, war Dalton ein bisschen durchgedreht. Er hatte sich eher wie der Achtjährige benommen, den sein Vater fortgeschickt hatte, als der Neunzehnjährige, der er jetzt war. Am Anfang hatte er gehofft, dass seine Eltern ihn zu seinem Onkel zurückschicken würden, doch das hatten sie nicht getan und Dalton hatte die Kontrolle verloren. Sich schlecht zu benehmen hatte angefangen... Spaß zu machen. Er hatte Dinge getan, die keinem jungen Lord seines Alters erlaubt waren, und hatte aufgehört, sich darum zu scheren, was seine Eltern oder die Gesellschaft von ihm hielten.

»Und die Wogen dieses neuesten Skandals müssen sich unbedingt schnell glätten... Deswegen habe ich dir ein Offizierspatent für die IN gekauft.« Raleigh hielt ihm die Papiere hin.

Mit bebender Hand nahm Dalton sie entgegen. Er wurde fortgeschickt? Schon wieder? Er schaute hinunter auf das Patent, dann hinauf zu seinem Onkel.

Raleighs ernste Miene blieb unverändert.

»Aber...«

»Du hast nur zwei Möglichkeiten. Entweder bleibst du hier drin und wirst wegen Diebstahls angeklagt oder du gehst zur Intergalaktischen Navy. Leiste deine zwei Jahre dort ab, komm nach Hause und schließ dich für zwei Jahre der Regence Navy an. Wir werden allen erzählen, dass du schon immer zur Regence Navy wolltest, so wie mein Vater. Ich meine mich zu erinnern, dass du das als Kind auch tun wolltest.«

»Ja.« Dalton betrachtete die Dokumente. In seiner Jugend hatte er in die Fußstapfen seines Großvaters treten wollen, doch aus dieser Idee war er schon lange herausgewachsen. Jetzt wollte er seine Familie nicht verlassen. Er wollte wieder zu ihnen ins Schloss ziehen, obwohl er wusste, dass das unmöglich war. »Mein Vater weiß nichts davon, oder?«

Raleigh schüttelte den Kopf. »Ich setze mich mit meinem Bruder auseinander.«

Obwohl Dalton auf Regence noch nicht als volljährig angesehen wurde, konnte er der IN rein rechtlich auch ohne elterliche Zustimmung beitreten. Das Mindestalter für die IN betrug nur achtzehn Jahre und in fünf Monaten würde Dalton zwanzig sein.

Er sah sich in der Zelle um, ließ den Blick über die rauen Steinwände schweifen und schauderte. Er konnte nicht im Gefängnis bleiben. Vielleicht bedeutete das, dass er ein verwöhnter Aristokrat war, wie ihn die Wachmänner beschimpft hatten, doch er wusste, dass er sich hier drin niemals behaupten könnte. Und zu seinen Eltern wollte er auch nicht wieder zurück.

Er spähte zu seinem Onkel hinauf. *Würde er mich wirklich hier lassen?* Wenn Raleigh es für das Beste hielt – was dieser angespannte Kiefermuskel laut und deutlich sagte –, dann würde er es tun.

Mit flauem Gefühl im Magen und weil ihm keine andere Wahl blieb, stimmte Dalton zu. »Ich mach's.«

Kapitel 1

Gerüchten zufolge ist ein gewisser Lord Satansbraten nun endgültig nach Hause zurückgekehrt. Man fragt sich, wie viele Duelle wir in dieser Saison zu erwarten haben?

– Aus der *The Classige Morning News*, Gerüchtekolumne

1. März 4831, Planet Regelence

Lawson-Straßenmarkt in der Innenstadt von Classige, Pruluce

(Regierungsland von Regelence)

An diesem Ort herrschte Irrsinn, kompletter und vollkommener Irrsinn. Blaise hatte gerade erst das Hauptzugangstor des Straßenmarktes passiert und beobachtete mit großen Augen, wie ein Straßenhändler mit irgendeiner Art Fleisch am Stiel an ihm vorbeischlenderte. Er war gleichzeitig angeekelt und fasziniert.

Die Sonne war erst vor Kurzem aufgegangen und trotzdem drängten sich Dutzende weiß getünchte Verkaufsstände mit Speisen und allen nur erdenklichen Waren auf jedem Zentimeter freier Fläche zusammen. Der Rest wurde von Menschen eingenommen. Krämer buhlten um Aufmerksamkeit, indem sie sich gegenseitig niederschrien, und die Gerüche... Sie alle vermischten sich zu einem Durcheinander aus süßen und säuerlichen Düften, gedünsteten Zwiebeln und Schweiß. *Als wäre der Geruch von Zwiebeln allein nicht schon schlimm genug.* Er war hierhergekommen, um jemanden zu suchen, doch er hatte keine Ahnung gehabt, dass dieser Ort so groß und... geschäftig war.

»Bist du sicher, dass das eine gute Idee ist?« Bannon hatte die Hände tief in den Taschen seines Wintermantels vergraben, als er neben ihn trat und das hektische Treiben vor seinen Augen mit offenem Mund betrachtete.

Bannons Kammerdienerin Louisa – die sie als Anstandsdame begleitete – blieb mit einem ähnlichen Gesichtsausdruck neben ihm stehen.

Blaise zuckte mit den Schultern und blies in seine behandschuhten Hände, womit er versuchte, seine Nase zu wärmen und die Gerüche um ihn herum abzdämpfen. Er hatte sich genau dasselbe gefragt. Es war nicht gerade seine beste Idee, doch er hatte keine andere Wahl. Sein Vater war IN-Ratsherr für Regence und dafür verantwortlich, die Interessen des Planeten innerhalb der IN zu vertreten. Ganz oben auf der Liste seiner Anliegen stand, dass Admiral Jenkins und seine Ehefrau gefunden wurden. Da er nur als Gehilfe in der Ratsstube arbeitete, war Blaise mit seinen Vorschlägen auf taube Ohren gestoßen, also hatte er die Sache selbst in die Hand genommen. Wenn man wollte, dass etwas richtig gemacht wurde... »Der Laufbursche sagte, er hätte Betty Jenkins' ehemalige Kammerzofe hier ausfindig gemacht. Sie verkauft Melonen.«

»Warum kann sich der Laufbursche dann nicht mit der Zofe in Verbindung setzen?« Bannon stieß den Atem aus und umgab sich dadurch mit weißen Wölkchen. »Wir verschwenden hier unsere Zeit. Wir könnten stattdessen beim Herrenausstatter sein und nach einem neuen Hut schauen.«

Blaise verdrehte die Augen, packte seinen jüngeren Bruder am Arm und zog ihn mit sich in den Menschenstrom. »Weil ich nicht weiter einen Laufburschen von meinem Taschengeld bezahlen kann, sonst wird Vater misstrauisch und bemerkt, dass ich eigene Nachforschungen anstelle.« Er blieb stehen und ließ eine Frau vorbei, die einen Handkarren voller Töpferwaren vor sich herschob.

»Warum stellst du *überhaupt* eigene Nachforschungen an?« Louisa beugte sich an Bannon vorbei, um Blaise anzusehen.

»Weil die anderen mir nicht zuhören wollen. Sie glauben, dass es nichts bringen würde, sich mit Jenkins' Dienerschaft zu unterhalten.« Das war recht kurzsichtig von ihnen. Die Gruppe ließ Nachbarn und Familienmitglieder von Laufburschen befragen, die natürlich vom Ausschuss des IN-Ratsherrn bezahlt wurden. Das war

eine gute Idee, doch Blaise war nicht die letzten zweiundzwanzig Jahre als Erbe eines Herzogtums groß geworden, ohne das eine oder andere zu lernen. Wenn man Klatsch und Tratsch hören wollte, dann ging man nach unten ins Dienstbotenquartier.

Der Wagen mit der Töpferware passierte sie und Blaise zerrte Bannon weiter, bis der sich aus seinem Griff befreite.

»Ich kann selbst gehen, weißt du.«

»Dann beeil dich.« Kopfschüttelnd ging Blaise den Gang entlang und überließ es Bannon und Louisa, ihm zu folgen. Warum musste Larkinson, seine Kammerdienerin und bevorzugte Anstandsdame, ausgerechnet heute krank werden? Er hätte sich davonschleichen und allein hierherkommen sollen. Das Risiko wäre es wert gewesen.

Der Markt war um einiges größer, als er erwartet hatte, und ganz bestimmt nichts für schwache Nerven. Es war nicht direkt dreckig, aber auch nicht gerade makellos sauber. Die Straßen waren... nun, Straßen eben. Es roch verdächtig nach Pferdemit, obwohl keine Tiere erlaubt waren. Hier tummelten sich Dienstboten in Livree, höhere Bedienstete und Hilfsbutler, hier und da sah man sogar Bürger aus der Mittelschicht, doch es schien sich kein *einzig*er Lord und keine Lady des *ton* hier aufzuhalten.

Blaise verzog das Gesicht, zupfte den Aufschlag seines Paletots etwas weiter nach oben und hoffte, dass er zusammen mit seinem Hut seine Identität verbarg. Er war zu weit gekommen, um jetzt umzukehren.

Er lief noch etwa eine Minute weiter, bevor er den Melonenstand direkt zwischen den Orangen und den Weintrauben entdeckte. »Überlasst mir das Reden.«

Keine Antwort.

Blaise wirbelte herum und sah sich einer Frau gegenüber, die einen kleinen Jungen an der Hand hielt. »Huch!« Er wich zurück.

Sie schnappte nach Luft und presste sich ihren Beutel an die Brust.

*Verdammt*er Mist! »Es tut mir so leid, gnädige Frau. Ich dachte, mein Bruder wäre hinter mir.«

Die Frau warf ihm einen finsternen Blick zu, hob das Kinn und stolzierte davon, wobei sie den Jungen hinter sich herzog, der über die Schulter zu Blaise schaute.

Seufzend schüttelte Blaise den Kopf und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Verkaufsstand. Er würde Bannon die Ohren langziehen, wenn er ihn wiederfand.

Hinter den Reihen aus Zuckermelonen wartete ein jugendliches Mädchen mit hübschem Gesicht auf die Bestellung einer Frau in einem grauen Wollmantel und einer Haube mit Strohkrempe. Das Mädchen trug einen schlichten hellbraunen Umhang, aber bei näherem Hinsehen bemerkte er fein gearbeitete, hellere Stickereien am Revers. Am Handgelenk ging der Stoff in dunkleres, glänzenderes Braun über, wahrscheinlich Seide. Das Kleidungsstück passte viel eher zu einer Frau von einigem Ansehen aus der Mittelschicht als zu jemandem, der durch den Verkauf von Früchten auf der Straße ein mageres Gehalt verdiente. Ihre Wangen waren durch die Kälte ganz rot und sie ließ ihre Blicke über die Menschenmassen streifen, ohne ihre Kunden direkt anzusehen. Das musste die Kammerzofe sein.

Die Kundin vor ihr schien das seltsame Verhalten der Zofe nicht zu bemerken. Sie nahm eine Frucht zur Hand, aber anstatt sie in den Korb zu legen, der an ihrem Arm hing, hielt sie sie unter ihre Nase.

Blaise runzelte die Stirn bei dieser merkwürdigen Geste. *Wer riecht denn an Melonen?*

Doch nein, sie schnupperte nicht daran. Sie wandte den Kopf leicht zur Seite, dann drehte sie ihn wieder zurück in die andere Richtung, während auch sie die Menge absuchte.

Es hatte nichts mit der Kälte zu tun, dass die Härchen auf Blaises Armen sich unter den vielen Lagen Kleidung aufrichteten. Irgendetwas stimmte nicht. Er bahnte sich einen Weg zum Stand nebenan und beschloss, das Ganze noch etwas länger zu beobachten. Er griff nach einer Orange – oder war es eine Mandarine? Er konnte

die beiden nie auseinanderhalten – und ahmte die Kundin nach, indem er die Frucht ans Gesicht hob. Dann spähte er über sie hinweg zu den beiden Frauen.

Sie unterhielten sich, doch ihre Blicke begegneten sich nie wirklich. Als ein Mann zu ihnen trat und eine Melone nahm, wandte sich die Kundin von ihm ab.

Der Mann warf das Geld für seine Zuckermelone auf den Verkaufstisch und ging davon. Erst dann richtete die Frau ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Händlerin. Sie legte die Melone in ihren Korb, ohne zu bezahlen, und das Mädchen machte keine Anstalten, sie davon abzuhalten.

Blaise ging näher heran und versuchte, an der breitkrepfigen Haube vorbei einen besseren Blick auf die Kundin zu werfen, und...

Ach du meine Galaxie! Er drückte die Mandarine an seine Lippen, um ein Keuchen zu unterdrücken. *Betty Jenkins!*

Ein freudiger Schauer durchlief ihn. Es war, als würde man ein neues Musikstück beim ersten Versuch fehlerlos durchspielen. So viel Glück konnte er doch gar nicht haben.

Sie wirkte dünner als auf den Fotos von Mrs. Jenkins, die an den Wänden der Ratsstube hingen, und ihr Haar war braun, nicht von grau meliertem Blond. Um ehrlich zu sein, sah sie eher wie eine Küchenmagd aus als wie die Tochter eines Barons, doch um die Augen war die Ähnlichkeit deutlich. Sie hatte sogar denselben Schönheitsfleck weit oben auf ihrer Wange neben ihrem rechten Auge. Er war sich *sicher*, dass es sich hier um die Ehefrau des Admirals handelte.

Es verlangte ihm viel Selbstbeherrschung ab, nicht auf der Stelle ein kleines Freudentänzchen hinzulegen, aber wo war der Admiral? Blaise suchte die nähere Umgebung ab, aber niemand in der Nähe ähnelte dem stämmigen Mann.

Blaise nickte dem Mädchen zu und ging davon.

Blaise wollte ihr hinterher, doch der Mann hinter dem Orangenstand erwischte ihn am Ärmel. »Bezahlste auch dafür oder muss ich de Büttel ruf'n?«

Dreck! Die Mandarine oder Orange oder was auch immer hatte er ganz vergessen. »Entschuldigung!« Er warf die Frucht zurück auf die Auslage und eilte durch die Gänge. Dabei blieb er weit genug zurück, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass er jemandem folgte. Aber das war nicht einfach.

Betty verschwand immer wieder aus seinem Sichtfeld, wenn sich Menschen zwischen sie schoben. Ihr Korb schwang vor und zurück und ihr Wollmantel flatterte hinter ihr her. Wenn sie noch schneller lief, würde sie rennen. Selbst mit seinen längeren Beinen hatte Blaise Schwierigkeiten, mit ihr Schritt zu halten.

Ein Windstoß fegte Betty die Haube vom Kopf und verlangsamte ihre Schritte.

Blaise griff nach seinem eigenen Hut und beeilte sich, die Lücke zwischen ihnen zu schließen, doch ein Mann mit einem Wagen voller Naschereien kreuzte seinen Weg. Er konnte gerade so einen Zusammenstoß verhindern und machte einen Satz nach links.

Dort wurde er beinahe von einer Kinderschar niedergetrampelt, die dem Süßwarenverkäufer folgte.

Blaise eilte nach rechts, um an dem Karren vorbeizukommen, und irgendjemand rempelte ihn an der Schulter an, sodass er zur Seite stolperte. *Sternenstaub und explodierende Planeten!* Sahen die Leute denn nicht, dass er es eilig hatte? Während er sich die Schulter rieb, konzentrierte Blaise sich wieder aufs Wesentliche und... *Oh nein.* Betty war verschwunden und etwas weiter vor ihm rannte ein Mann in flaschengrünem Gehrock und mit kastanienbraunem Hut, als würde er versuchen, jemanden einzuholen. Das musste der ungehobelte Rüpel sein, der in ihn hineingerannt war.

Eine Gänsehaut erfasste Blaise am ganzen Körper. War dieser Mann auch hinter Betty her? Was, wenn die IN die Jenkins-Familie fand, bevor er und seine Gruppe dazu in der Lage waren? Ein waberndes Grauen nistete sich in seiner Magengrube ein und er folgte dem wogenden grünen Mantel. Er musste sie als Erster erreichen.

Er schlängelte sich durch die Menschenmassen, wobei er halb tänzelte und halb rannte, während er angestrengt nach ihr Ausschau hielt.

Vor dem Mann verschwand ein Streifen Grau hinter dem Bäckerstand und Blaise beschleunigte sein Tempo.

Oder versuchte es zumindest.

Eine Hand packte ihn an der Schulter und brachte ihn zum Stehen. Er bemühte sich, sie abzuschütteln, doch der Griff lockerte sich nicht, sondern rutschte nur an seinem Arm hinunter, um an seinem Handgelenk zu verweilen.

Sein Herz schlug so schnell, dass das Rauschen des Blutes in seinen Ohren den Lärm der Menge übertönte. Er hatte nicht einmal in Betracht gezogen, dass er sich selbst in Gefahr bringen könnte, indem er sie suchte. Er spannte sich an und wappnete sich für einen Kampf, doch eine weinerliche Stimme ließ ihn innehalten.

»Blaise, können wir jetzt gehen?«

Bannon. Blaise seufzte, nahm sich aber nicht die Zeit, um die Erleichterung auszukosten. Er nahm seinen Bruder bei der Hand und zernte ihn hinter sich her. »Komm mit.«

Leider kamen sie nicht sehr weit; sie bogen nach rechts ab und stießen auf eine hüfthohe Steinmauer. Jenseits der Mauer wurde die andere Straßenseite durch den Verkehr verdeckt.

Wo sind sie hin? Schwer atmend stützte Blaise die Hände auf die Knie und versuchte, zu Atem zu kommen. Er hatte den Markt verlassen und es gab keine Fußgängerüberwege oder Signalanlagen in der Nähe. Weder Betty noch der Mann in Grün waren irgendwo zu sehen. Er beugte sich für einen besseren Blick über das Hindernis, doch hinter dem Bäckerstand kauerte nur ein kleiner Junge, der sich über eine Fleischpastete hermachte. »Verflixt und zugehängt.« Er war so nah dran gewesen.

Der Junge erstarrte mitten im nächsten Bissen. Seine haselnussbraunen Augen strahlten lebhaft aus seinem schmutzigen Gesicht. Eine rastlose Energie erfüllte ihn, so als wollte er gleich aufspringen und sich aus dem Staub machen.

Bannon riss Blaise wieder nach hinten. »Warum rennst du so?«

Blaise entwand ihm seinen Arm und warf einen letzten Blick zur Straße.

Der Junge hatte die Ablenkung genutzt und raste durch die Lücke zwischen den Ständen und der Mauer davon. So viel zu dem Plan, ihn nach Betty oder dem Mann in Grün zu fragen.

Mit einem Seufzen starrte Blaise seinen Bruder finster an. »Ich habe sie gefunden.«

»Wen? Die Kammerzofe?« Bannon zog die roten Augenbrauen zusammen, während er einen Pfirsich zum Mund hob und hineinbiss.

Wo hat er den her? Blaise musterte die Frucht mit gerunzelter Stirn und Bannon hielt sie ihm hin. Kopfschüttelnd verdrehte er die Augen. »Nein, Betty Jenkins.«

Bannons grüne Augen blitzten über dem Pfirsich auf. »Tatsächlich?«, fragte er mit vollem Mund.

»Wenn du bei mir geblieben wärest, wie du es hättest tun sollen...«, knurrte Blaise. Was hatte es für einen Zweck? Bannon war nie da, wo er sein sollte, aber... »Wegen dir habe ich sie verloren.« Er schlug seinen strengsten Tonfall an und bedachte seinen Bruder mit einem bohrenden Blick.

Natürlich beeindruckte das Bannon überhaupt nicht. »Wenn du sie verloren hast, können wir dann jetzt gehen? Es ist langweilig hier.«

Blaise schloss die Augen und zählte bis zehn, um sich davon abzuhalten, seinen Bruder zu erwürgen. Als er bei zehn angekommen war, musste er noch mal von vorne anfangen, doch schließlich brachte er »Wo ist Louisa?« heraus.

Bannon zuckte mit den Schultern. »Ich habe sie am Apfelstand zurückgelassen, während ich mich mit dem netten Mann bei den Pfirsichen unterhalten habe.« Das Funkeln in seinen Augen erzählte eine ganz andere Geschichte. Er hatte mit dem Pfirsichverkäufer geflirtet, was die Abwesenheit seiner Kammerdienerin erklärte. Louisa versagte kläglich als Anstandsdame. Nicht, dass Blaise eine Anstandsbegleitung wollte oder brauchte, doch wenn irgendjemand ihn gesehen hatte...

Als einer der Gehilfen seines Vaters – und nicht zu vergessen als sein möglicher Nachfolger – musste er auf seinen Ruf achten, aber es war unwahrscheinlich, hier auf jemanden zu treffen, den

er kannte. Ein junger Lord, der sich auf einem Markt aufhielt – abgesehen von einem der Nutztiermärkte –, war... nun... es schickte sich nicht und wurde eben unterlassen.

»Komm. Wir müssen Louisa finden.« Er schnappte sich Bannons Arm und zog ihn durch das Ganglabyrinth des Marktes.

Sie liefen den Weg zurück, den sie gekommen waren, doch Blaise entdeckte Betty nicht noch einmal, genauso wenig wie den Mann, der sie seiner Auffassung nach verfolgt hatte. Das beunruhigte ihn. Verdammte noch mal, dieser Mann hatte Betty verängstigt und jetzt wusste sie, dass der Markt nicht sicher war. Beim nächsten Mal würde es noch schwieriger sein, sie aufzuspüren, und er konnte jetzt nicht weitersuchen. In einer Stunde musste er im *House of Lords* sein.

Wichtig war, dass er sie erkannt hatte und dafür bürgen konnte, dass sie am Leben war... zumindest im Moment. Vielleicht konnte er erwähnen, sie gesehen zu haben, um seine Kollegen dazu zu bringen, etwas angestrebter nach ihr zu suchen. Er hoffte, dass der andere Mann, der ihr nachgejagt war, sie nicht erwischt hatte.

»Redding? Bannon?«

Blaise drehte sich um und sah Louisa mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht auf sie zueilen. Ihr dunkles Haar war noch immer ordentlich und elegant unter ihrer Haube hochgesteckt, doch sie hielt den Rock ihres Hauskleids gerafft, sodass ihre Knöchel zu sehen waren, als würde sie etwas in den Falten ihres Rocks tragen. Dieses Verhalten untergrub die Eleganz ihrer Garderobe und die Stellung, die sie in ihrem Haushalt einnahm, komplett. Sie hätte genauso gut ein schlichtes Kleid aus grobem Stoff tragen können so wie Betty, statt des hellblauen mit Blumenmuster und dem saphirblauen Samtcape.

»Ich habe vier Äpfel und du nur einen Pfirsich«, flötete sie vernünftig und wackelte mit dem Kopf, als sie sich näherte. Sie faltete ihren Rock auseinander und zeigte ihnen die rotbackigen Äpfel.

»Ich fass es ja nicht.« Finster dreinblickend stampfte Bannon mit dem Fuß auf und verschränkte die Arme, wobei er den Pfirsich noch immer in der Hand hielt. »Und du schwörst, dass du sie nicht gekauft hast?«

Louisa lächelte noch breiter und presste sich ihre freie Hand an die Brust. »Bei meiner Ehre.« Sie streckte die Hand aus, die zuvor an ihrer Brust gelegen hatte, und wackelte mit den Fingern. »Zeit zu zahlen.«

Bannon zog einen Schilling aus seiner Tasche und reichte ihn ihr.

Blaise konnte nur vermuten, worum es dabei ging. Wie er und Larkinson waren Bannon und Louisa zusammen aufgewachsen und enge Freunde. Die Töchter ihrer Haushälterin, Larkinson und Louisa waren mit ihnen zusammen unterrichtet und praktisch seit ihrer Geburt dazu erzogen worden, ihre Kammerdienerinnen zu werden. Aber im Gegensatz zu ihm und seiner eigenen Kammerdienerin versuchten diese zwei ständig, sich zu übertrumpfen. Alles, was Bannon tat, musste Louisa nachmachen und umgekehrt. Es war, als gäbe es zwei Bannons.

Als wäre einer nicht schon schlimm genug.

»Los jetzt.« Blaise scheuchte die beiden vorwärts.

Sie setzten sich in Bewegung, doch Bannon starrte Louisa immer noch düster an. Sie schenkte ihm im Gegenzug ein Grinsen und gesellte sich dann an Blaises Seite. »Möchtet Ihr einen Apfel, Mylord?«

»Wahrscheinlich sind da Würmer drin.« Bannon biss ein letztes Mal von seinem Pfirsich ab und warf ihn in einen Mülleimer neben einem der Stände.

»Nein, danke, Louisa.« Er beschloss, sie nicht darauf hinzuweisen, dass sie aus Gründen der Schicklichkeit hinter ihnen gehen sollte, und behielt ihre Umgebung im Auge. »Wie seid ihr an die Äpfel und den Pfirsich gekommen?«

»Louie hat geschummelt, ganz sicher.« Bannon schob seine behandschuhten Hände in die Taschen seines Wintermantels und wirkte recht verstimmt.

»Gar nicht. Wir haben gewettet, wer von uns beiden charmanter sein kann.« Jetzt feixte sie diebisch. »Ich habe gewonnen.« Plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen und berührte Blaise am Arm. »Du könntest wahrscheinlich einen ganzen Scheffel Äpfel ergattern. Männer werfen doch immer ein Auge auf dich.«

Blaise bemühte sich, nicht rot zu werden. »Das bezweifle ich.« Außerdem hätte er jetzt gerade lieber eine Betty Jenkins als einen Scheffel von irgendetwas.

Bannon schnaubte. »Das bezweifle ich auch. Blaise bemerkt es doch überhaupt nicht, wenn jemand mit ihm flirtet. Bei ihm dreht sich alles nur um die Arbeit.«

»Das ist nicht wahr.« *War das...?* Nein, das war eine Küchenmagd, nicht Betty. *Moment! Was hat Bannon gesagt?* »Männer flirtet nicht mit mir.«

»Siehst du?« Bannon deutete auf Blaise und sah an ihm vorbei zu Louisa. »Völlig blind.«

Blaise ignorierte seinen Bruder. Männer flirteten ganz sicher *nicht* mit ihm. Offen gestanden musste er den Mann, dessen Aufmerksamkeit er für sich gewinnen wollte, auch erst noch kennenlernen.

Etwas weiter vor ihnen am Eingang zum Markt flatterte zwischen zwei Frauen ein flaschengrüner Gehrock im Wind und tauchte wieder in der Menge unter.

»Verfluchter Mist!« Er wartete nicht, ob Bannon und Louisa ihm folgten, was wahrscheinlich ziemlich dämlich war.

Auf dem Bürgersteig lichteten sich die Menschenmassen ein wenig und gaben den Blick auf den Mann im grünen Gehrock frei, der in einem Laden am anderen Ende der Straße verschwand. War der Mann Betty dorthin gefolgt? Die Enge in Blaises Brust löste sich etwas. Eins war sicher – wenn der Mann immer noch rannte, hatte er sie nicht erwischt. Blaise blieb immer noch Zeit, er konnte Betty als Erster erreichen!

»Was ist denn in dich gefahren? Wo willst du hin?«, wollte Bannon außer Atem wissen, als er stolpernd neben Blaise zum Stehen kam.

»Zum Herrenausstatter.«

Stöhnend vergrub sich Dalton Fairfax im Rennen noch etwas tiefer in seiner Kapitänsjacke. Wie viel Pech konnte er eigentlich haben, dass Ravensburg ihn direkt am Tag seiner Rückkehr nach Regence dabei gesehen hatte, wie er die IN-Basis verließ? Sein Vater, der Marquis of Ravensburg, war die Geißel seiner Existenz.

Seine Eltern hingen ihm jetzt schon seit Wochen im Nacken, dass er wieder bei ihnen einziehen und sein Offizierspatent zurückgeben sollte. Ganz sicher nicht.

Der Wind peitschte ihm so heftig ins Gesicht, dass seine Wangen schon vor zwei Blocks taub geworden waren. Er spähte über die Schulter zur Menschenmenge auf dem Bürgersteig, der er gerade entkommen war, lief jedoch weiter. Es war ein bisschen, als würde man versuchen, den Bordo River auf Lerdra hinaufzuschwimmen. Sollten diese Leute nicht gerade den Rausch der letzten Nacht ausschlafen? Die meisten Aristokraten standen doch nicht vor zehn oder so auf und es war gerade einmal halb sieben. Als er einem Kindermädchen auswich, das einen Kinderwagen schob, stieß er beinahe mit einem jungen Lord zusammen.

»Achtung!«

Dalton sprang über eine gefrorene Pfütze hinweg, bevor er sich noch einmal umsah.

Ravensburg streckte den Arm in die Luft, als würde er Dalton zuwinken, während er sich durch das Gedränge auf dem Bürgersteig schob. Wenn sein Gesicht noch röter wurde, sähe er aus wie eine Tomate. Wann war Vater so aus der Form geraten? Oder vielleicht bekam auch er den eiskalten Wind zu spüren?

Eine Spur von Mitleid zusammen mit etwas, das sich verdächtig nach Schuldbewusstsein anfühlte, nagte an Dalton, jedoch nicht hartnäckig genug, um ihn anhalten zu lassen. Irgendwann würde er mit seinem Vater reden müssen, aber nicht jetzt.

Er wich einem Wagen voller Orangen aus, blickte erneut über seine Schulter und – *bamm!* – stieß mit einem recht weichen Körper zusammen. *Umpf.* »Sternschnuppendreck!«

»Whoa!« Der nachgiebige Körper wurde in einem Durcheinander aus rotbraunem Stoff und rudern den Armen nach hinten geworfen. Ein Hut segelte dem Mann vom Kopf.

Dalton streckte die Hand aus, um den Mann zu packen, doch der Gehstock des Mannes flog ihm entgegen. Er schnappte den Stock aus der Luft, verfehlte dadurch aber den Arm des Besitzers.

Der Mann landete mit gespreizten Beinen auf dem Hinterteil und sein grauer Kastorhut landete zwischen seinen Knien. Er erinnerte an einen umgeworfenen Bowlingkegel, so wie er sich dort abstrampelte.

Mehrere Passanten hielten an, um zu gaffen.

Dalton zog ernsthaft in Betracht, seine Flucht fortzusetzen, doch wie herzlos wäre das? Er war kein kompletter Rüpel, selbst wenn das bedeutete, dass sein Vater zu ihm aufholte. Seufzend legte er den Gehstock auf den Bürgersteig und streckte seine freie Hand aus. »Tut mir furchtbar leid, mein Bester.«

»Oh, ach was, Ashbourne. Seid Ihr das?« Der Bowlingkegel, ähm... Mann sah blinzelnd aus hellblauen Augen zu Dalton auf. Seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, was seine hängenden Wangen noch weiter hervortreten ließ. Er sammelte seinen Hut zwischen seinen Beinen ein, setzte ihn auf, hob den Kopf und nahm Daltons Hand mit warmem, feuchtem Griff.

Oh, ihr Sterne. Es war Viscount Tyndel. Ausgerechnet jetzt musste er einem ehemaligen Liebhaber begegnen. Dalton zog und scheiterte daran, dem Viscount beim Aufstehen zu helfen. Bei der Galaxie, der Mann hatte einige Pfunde zugenommen. Er hatte niemals die definierte Figur besessen, die Dalton bei seinen Liebhabern bevorzugte, doch der Mann verfügte über einen talentierten Mund, sodass es Dalton nie übermäßig gestört hatte. Aber jetzt? Das waren praktisch zwei Tyndels.

Dalton arbeitete aus dem Rücken und benutzte den Gehstock als Hebel, als er erneut versuchte, Tyndel aufzuhelfen.

Gemächlich erhob sich Tyndel auf die Füße, wobei er ein wenig schwankte. Er klopfte sich die schokoladenbraune Hose ab und richtete Weste, Jackett und den rotbraunen Paletot. »Seit wann seid Ihr wieder in der Stadt? Als ich das letzte Mal von Euch gehört habe,ieß es, Ihr seid im Dienste der IN auf Lerdra.«

»Richtig. Ähm...« Dalton wagte einen Blick nach hinten. War das Ravensburg? Der Mann schien es durchaus eilig zu haben und der Hut hatte auch die richtige Farbe, doch darüber hinaus

konnte Dalton nichts Genaueres erkennen. Ein IN-Soldat ging vor ihm her und ein sehr viel kleinerer, blonder Mann lief an seiner Seite... »Verflucht!« Der Blonde war sein Sire. Wo war der denn hergekommen?

Durch Arthur Fairfax ging ein Ruck, als er ihn erkannte. Er sagte etwas zu – ja, das war definitiv Ravensburg – und deutete in Daltons Richtung. Großartig, jetzt waren ihm beide Elternteile auf den Fersen. Es war ihm gelungen, ihnen während seines Heimaturlaubs im letzten Jahr aus dem Weg zu gehen, weil sie sich auf dem Land in Windswept Abbey aufgehalten hatten, doch es stellte sich schon jetzt als viel schwieriger heraus, sie zu meiden, während sie in der Stadt waren.

Dalton trabte los. Ach, verflucht. Er hatte Tyndel ganz vergessen. Er sah über die Schulter zu dem Viscount zurück, der ihm jetzt mit offenem Mund hinterherschaut, und lief rückwärts weiter. »Bitte verzeiht, Tyndel. Wir unterhalten uns später.« Sein Blick wanderte ein Stück weiter zurück. *Argh*. Sein Sire war für einen so kleinen Mann wirklich schnell unterwegs. »Familiärer Notfall.« Was nicht gelogen war – es war ein Notfall, dass er seiner Familie entkommen musste. Er floh ohne ein weiteres Wort.

»Oh, na seht mal, wie beschämend«, rief jemand hinter ihm aus.

Dalton grinste über die Absurdität der ganzen Situation und lief weiter. Äußerst beschämend, in der Tat. Beide Lords of Ravensburg rannten einen vollgestopften Bürgersteig mitten in der Innenstadt von Classige entlang. Dalton lachte in sich hinein. Er konnte es nicht erwarten, das Onkel Raleigh zu berichten.

Nachdem er überstürzt in eine Gasse abgelenkt war, erreichte er die Green Street und sah sich nach beiden Seiten um. Es gab einen Juwelier, einen Schneider... Da. Der Herrenausstatter. Vielleicht konnte er sich dort verstecken und gleichzeitig etwas einkaufen.

Er überquerte hastig die Straße, wobei er nur knapp einem Gleiter auswich. Mit einem Blick über die Schulter vergewisserte er sich, dass seine Eltern noch nicht durch die Gasse gekommen waren, dann riss er die Tür auf und rannte hindurch.

Das Glöckchen klingelte und... *Ah, Wärme!* Sein eiskaltes Gesicht und seine brennende Lunge begrüßten das. Er stützte sich mit den Händen auf den Knien ab und atmete erst einmal, dann zweimal tief durch. Er musste sich wirklich dringend wieder an die höhere Lage von Pruluce gewöhnen. Während des vergangenen Jahres auf einem Planeten stationiert worden zu sein, der nichts anderes als Ebenen aufzuweisen hatte, hatte ihm heute keinen Gefallen getan. Er dankte den Sternen für die sechswöchige Spezialausbildung, die er hatte absolvieren müssen, um dem *Regelence Special Regiment* beitreten zu dürfen, sonst wäre er jetzt in noch schlechterer Form.

»Ahem.«

Dalton hob den Kopf, als ein hochgewachsener, hagerer Mann in einem taubengrauen, eleganten Gehrock und dunkelgrauer Hose um die Ecke auf ihn zukam. Sein verkniffener Gesichtsausdruck machte sehr deutlich, dass Dalton unter seiner Würde war. Das Geschäft belieferte hauptsächlich den gehobenen *ton*, aber trotzdem... Ein Soldat gehörte nicht gerade zum Pöbel. Außerdem, wie konnte der Verkäufer überhaupt etwas sehen, wenn er die Nase so hoch trug?

Dalton richtete sich zu seiner vollen Größe auf und hob selbst das Kinn. Wenn nötig, konnte er auch arrogant sein.

»Wie kann ich Euch behilflich sein, Leutnant...?« Der Mann sah aus, als hätte er in etwas ziemlich Saures gebissen, und die Art, wie er Daltons Rang aussprach – als wäre er gleichbedeutend mit Pferdeäpfeln –, war sehr beeindruckend.

Dalton unterdrückte das Zucken seiner Mundwinkel kaum. Er starrte an seiner Nase entlang auf den Mann hinab und hob eine Augenbraue. »Leutnant Lord Ashbourne.« Er war sich nicht zu schade, die Lord-Karte auszuspielen, um zu verhindern, dass er aus dem Laden geworfen wurde.

Normalerweise reichte das vollkommen aus und dieser Geschäftsinhaber war da nicht anders.

Mr. Zitronenbeißers gesamtes Verhalten änderte sich und der Stock in seinem Arsch schien verschwunden zu sein. »Willkommen, Mylord. Mein Name ist Humphreys. Was kann ich für Euch tun? Bitte erlaubt mir, Euch den Mantel und...« Sein Blick wanderte zu Daltons Kopf.

Beim verdammten schwarzen Loch, er hatte bei seiner überstürzten Flucht seine Kopfbedeckung verloren.

Humphreys half Dalton hastig aus seiner Kapitänsjacke. »Womit kann ich Euch heute behilflich sein, Mylord?«

»Ich lasse es Euch wissen. Ich werde mich ein wenig umsehen.« Dalton ging an Mr. Stock im Arsch vorbei, wodurch er ihn unumwunden entließ, und fühlte sich deswegen sofort schlecht. Aber der Mann war zuerst unhöflich gewesen, erinnerte er sich – ganz abgesehen davon, dass er aus dem Eingangsbereich verschwinden musste. Obwohl der untere Teil der Tür aus Holz bestand, waren im oberen Bereich Glasscheiben eingesetzt, die einen direkten Blick zur Straße erlaubten.

»Sehr wohl, Mylord. Bitte lasst es mich wissen, wenn ich zu Diensten sein kann. Ich sehe dann später nach Euch?«

Dalton winkte ihm zu, ohne sich umzudrehen, und ging weiter in den Laden hinein. Er benötigte tatsächlich eine neue Zivilgarderobe, die für Regence angemessener war, für die Zeit, wenn er nicht im Dienst war. Obwohl er nur sehr ungern die kurze Hose und die Sandalen aufgab, die er in seiner Freizeit in der Basis auf Lerdra getragen hatte.

Während er seinen Blick über die Regale voller Krawattentücher schweifen ließ, beschloss er, noch zu stöbern, um etwas mehr Abstand zwischen sich und seine hochgeschätzten Eltern zu bringen.

»Bannon, komm da sofort wieder runter. Was, wenn dich jemand sieht?«

Dalton erstarrte.

Das zornige Flüstern war von irgendwo zu seiner Linken gekommen. Wer auch immer da gerade gesprochen hatte, er wisperte lauter als Daltons Cousin Tarren, was recht beeindruckend war.

»Ich meine es ernst, Bannon.«

Moment mal. Ein Flattern zog sich durch Daltons Magen. Das konnte nicht sein. Bannon war der Name eines Freundes seines Cousins Aiden. Und Bannons Bruder... Konnte das Daltons Adonis sein, der da gerade nach seinem jüngeren Bruder rief?

Bevor er die Sonderausbildung begonnen hatte, war Dalton auf Urlaub zu Hause gewesen und hatte das atemberaubendste engelsgleiche Wesen erblickt, das er jemals zu Gesicht bekommen hatte. Der Mann hatte seitdem in jeder einzelnen von Daltons Fantasien mitgespielt. Dieses hübsche Gesicht hatte ihm sogar dabei geholfen, die langen Nächte zu überstehen, die er in der Brandung verbracht und an Unterkühlung und Hunger gelitten hatte. Er konnte den Mann immer noch klar und deutlich vor seinem inneren Auge sehen. Ein wahrer Diamant höchster Güte. Lord Redding, Blaise Thompson, der Erbe des Duke of Eversleigh, hatte braunes Haar und die strahlendsten grünen Augen, die Dalton je gesehen hatte – wie Smaragde im Licht der Sonne. Er hatte Lippen, die zum Küssen einluden, und seine Bewegungen waren so anmutig, dass er beinahe ätherisch wirkte. Er war wunderschön, elegant und sehr, sehr verlockend.

Dalton war es nur nicht gelungen, es zu arrangieren, dass sie einander vorgestellt wurden. Irgendwie hatten sich ihre Wege danach nicht wieder gekreuzt, was nicht überraschend war, wenn man bedachte, dass Dalton ein höllischer Schwerenöter war und Blaise... nun, anständig. Keiner von Daltons Cousins hatte ihn ernst genommen, als er um ein Treffen mit dem Viscount gebeten hatte.

Schritte näherten sich hinter ihm. »Mylord, kann ich...«

»Nicht jetzt!« Er wedelte mit der Hand, ohne den Mann anzusehen.

»Hmpf. Sehr wohl, Mylord.«

Verflucht. Dalton wirbelte herum. »Entschuldigt, Humphreys. Ich bitte um Verzeihung. Ich war in Gedanken versunken und habe mich noch nicht entschieden, aber ich lasse es Euch wissen.«

»Sehr wohl, Mylord.« Humphreys neigte sein spitzes Kinn, machte auf dem Absatz kehrt und ging davon.

Dalton eilte zum anderen Ende des Gangs und spähte in den nächsten. Leer. Er blieb vollkommen reglos stehen, schloss die Augen und lauschte. *Wo bist du, mein Hübscher?*

»Huch.« Das Regalstück ihm schräg gegenüber auf der linken Seite wackelte. Ein schwarzer Kastorhut fiel vom obersten Regalbrett, hüpfte über den marineblauen Teppich und rollte einmal im Kreis, bevor er falsch herum mitten im Gang liegen blieb. »Oh, Dreck! Blaise, lass meine Füße los und hör auf zu ziehen...« Ein Paar schillernd grüner Augen unter einem hellroten Schopf spähte vom Regal herunter. »Oh, hallo.«

»allo.« Dalton grinste. Nicht nur, dass es tatsächlich Aidens Freund Bannon war, seine Nörgelei bestätigte auch, dass sein umwerfender Bruder sich in der Tat ebenfalls auf der anderen Seite dieser Wand aus Hüten aufhielt. »Könntet Ihr mir den dort reichen?«, bat Bannon.

»Gewiss doch.« Dalton schnappte sich den Hut vom Boden und Wärme breitete sich in ihm aus, als hätte er ein Glas Whiskey getrunken. Endlich würde er den atemberaubenden Viscount Redding kennenlernen. Wurde ja auch Zeit.

»Bannon«, zischte Blaise auf der anderen Seite.

»Ich hab ihn«, antwortete eine weibliche Stimme genauso leise. »Bannon, komm da runter.«

Das Regalstück schwankte.

»Oh!« Bannons Augen wurden groß und sein Kopf verschwand langsam hinter dem obersten Regalbrett.

Drei weitere Hüte fielen von der oberen Kante und einer aus der Mitte des Regals – genau dort, wo sich Bannons Fuß befinden musste – und landeten auf dem Boden. Im Gegensatz zum ersten Hut rollten diese nicht umher, sondern prasselten wie Pfeile herab.

Dalton stellte sich vor, wie das Regal umstürzte und die anderen wie Dominosteine mit sich riss. Er raste mit ausgebreiteten Armen um die Ecke, um den Satansbraten aufzufangen, und stieß direkt mit dem Mann seiner Träume zusammen.

Es war nicht mit der Kollision mit Tyndel zu vergleichen, denn Blaise war überhaupt nicht weich und sah Dalton nicht einmal ansatzweise kommen. Er stürzte wie ein gefällter Baum – ohne sich abfangen zu können.

Dalton streckte die Hand aus, doch der Aufprall hatte auch ihn nach hinten taumeln lassen. Die Manschette von Blaises weichem Wollgehrock glitt ihm durch die Finger, gefolgt von einem sanften Luftzug, der das Unglück besiegelte. Dalton konnte nur noch mit offenem Mund zusehen, wie Blaise auf dem blauen Teppich aufschlug. Der Atem entwich seiner Lunge in einem kaum hörbaren Zischen.

Blaise griff sich an die Brust und rang nach Luft. Der Schmerz und die Überraschung auf seinem Gesicht trafen Dalton so hart, als wäre er selbst gestürzt. Diese wunderschönen grünen Augen weiteten sich und verloren den Fokus. Sein kastanienbraunes Haar fiel ihm attraktiv zerzaust in die Stirn und auf den glatten Alabasterwangen breiteten sich hektische rote Flecken aus, aber trotz alledem war er immer noch der bezauberndste Mann auf ganz Regence. Er erinnerte Dalton an einen Elfenprinzen aus einem der Märchenbücher, aus denen Großvater zur Schlafenszeit immer vorgelesen hatte.

Bevor Dalton sich bewegen konnte, um nach seinem unglückseligen Opfer zu sehen, kreischte Bannon auf.

Der Rotschopf hielt sich nur noch mit den Fingerspitzen fest und baumelte fast eineinhalb Meter über dem Boden. Das Regalstück wankte vor und zurück, als wäre es von einer Sturmbö erfasst worden.

Eine junge Frau versuchte, die Regale zu stabilisieren, hatte dabei jedoch keinerlei Erfolg. Es war nur eine Frage von Sekunden, bevor das ganze Gerüst kippen würde, und wer wusste schon, in welche Richtung es dann fiel.

Dalton eilte durch den Regen aus Hüten, die wie winzige Geschosse auf den Boden um ihn herum niederprasselten, und fing Bannon mit einem Arm auf. Nachdem er den jungen Mann auf die

Füße gestellt hatte, nahm er beide Hände zu Hilfe, um das Regal ins Gleichgewicht zu bringen. Das Mädchen half ihm dabei und das Möbelstück hörte auf zu wanken, doch ein Großteil seines Inhalts war mittlerweile auf dem Teppich verstreut.

Daltons Lippen zuckten, bis er breit lächelte, während er das Durcheinander aus Hüten begutachtete. Manche lagen auf der Seite, manche verkehrt herum, andere richtig herum und ein oder zwei rollten noch umher. In ihrer überkorrekten Gesellschaft war eine kleine, harmlose Dummheit ein Geschenk der Galaxie. Nun, beinahe harmlos. Er schätzte, dass Blaise im Moment wohl anderer Meinung wäre, doch es amüsierte Dalton trotzdem.

Irgendwie hatten alle Hüte bis auf einen Blaise verfehlt, der mittlerweile versuchte, sich aufzurichten, während er nach Luft schnappte und an seinem Krawattentuch zerrte.

Dalton stürzte zu ihm, nahm den grünen Hut von seinem Bauch, schleuderte ihn zur Seite und half Blaise in eine sitzende Position. Dann sank er hinter ihm auf den Boden, lehnte den Rücken des Viscounts an seine Brust und konnte ein Gefühl der Zärtlichkeit nicht unterdrücken. »Ganz ruhig, Süßer.«

Bei der Galaxie, er roch himmlisch. Wie kalte Nächte am Lagerfeuer und das Innere eines Süßwarenladens zugleich.

Blaise sank in Daltons Arme, so warm und voller Vertrauen, und trotz der Situation merkte Daltons Schwanz auf. Mit zusammengebissenen Zähnen wies er seinen Körper an, sich zu benehmen, und fing Blaises Hände ein. Blasse, feingliedrige Hände, die auf Daltons etwas dunklerer Haut großartig aussehen würden. Und solche Gedanken waren ganz sicher kein guter Weg, um seine Selbstbeherrschung zurückzuerlangen. Meine Güte, der Mann bekam keine Luft und Dalton verlor sich in einer Fantasie.

Er löste das Krawattentuch und zog es von Blaises Hals. »Genau so, Süßer, beruhig dich. Versuch, langsam wieder einzuatmen.«

Stück für Stück begann Blaise, sich zu entspannen und Luft zu holen. Bald atmete er freier und Dalton ebenso.

»Na also. Jetzt ist es besser, oder?«

Blaise nickte und bewegte den Rücken von einer Seite zur anderen, kuschelte sich geradezu an Daltons Brust. Er lehnte den Kopf zurück an Daltons Schulter und schloss die Augen, sodass sein Gesicht nur wenige Zentimeter von ihm entfernt war.

Ein paar bezaubernde Sommersprossen sprenkelten seine Wangen und sein schlanker Hals bettelte darum, gebissen zu werden. Der starke Puls, der dort pochte, lockte Daltons Zunge. Ob er wohl salzig oder süß schmeckte? Oder wie eine Mischung aus beidem?

»Oh Mist.« Bannon stand einige Meter entfernt, trug den schwarzen Hut, für den er Leib und Leben riskiert hatte, und rang die Hände. Seine blasse Haut war fast weiß. »Vater wird mich erwürgen.«

Humphreys tauchte mit offenem Mund hinter ihm auf. *Ganz wundervoll!* Es war nicht vorherzusehen, was der äußerst verklemmte Mann zu dem Schlamassel sagen würde. Offen gesagt konnte Dalton kaum glauben, dass er nicht schon Zeter und Moridio schrie und ihnen die Büttel auf den Hals hetzte.

Das Mädchen biss sich auf die Unterlippe und schüttelte den Kopf über den angerichteten Schaden, bevor es sich an Bannon wandte. »Ich habe dir gesagt, dass das eine schlechte Idee ist.«

»Hast du nicht!«, fuhr Bannon sie an. »Du meintest, der Hut würde mir bestimmt hervorragend stehen.«

»Damit meinte ich nicht, dass du raufklettern sollst und...« Sie verstummte und sah zu Humphreys hinüber.

Mit einem Seufzen und einem Stoßgebet an jeden, der zuhörte, dass Humphreys nicht auf der Stelle einen Schlaganfall erleiden möge, begegnete Dalton dem Blick des älteren Mannes. »Ich werde für alles aufkommen, aber erlaubt mir, zunächst Lord Redding wiederzubeleben.«

Erstaunlicherweise explodierte der Geschäftsinhaber nicht. Er straffte die Schultern, schloss den Mund und neigte das Kinn. »Sehr wohl, Mylord.« Nach einem finsternen Blick in Bannons Richtung hob er den Kopf, schniefte und ging davon.

Als wäre er vom Blitz getroffen worden, ruckte Blaise nach vorn und kam mühsam auf die Beine. Er wirbelte herum, sein Blick traf Daltons und ihm blieb der Mund offen stehen. Mehrere Sekunden lang starrten sie einander an.

Dalton hätte sich nicht rühren können, selbst wenn er gewollt hätte. Er saß da, gefesselt von diesen grasgrünen Augen, und wurde von dem tiefgreifenden Gefühl erfasst, dass sein Leben sich gerade unwiderruflich verändert hatte. Er schüttelte den Kopf und versuchte, diesen verrückten Gedanken zu verscheuchen, bevor er auf die Füße sprang. Es war ja nicht so, als wäre er ein Jüngelchen, das zum ersten Mal für jemanden schwärmte. Er glaubte noch nicht einmal an Liebe auf den ersten Blick, aber da war... irgendetwas... eine seltsame Anziehung, die er nicht leugnen konnte. Der Schock in Blaises Augen ließ in Dalton die Frage aufkommen, ob er es ebenfalls spürte.

Blaise schluckte so schwer, dass sein Adamsapfel hüpfte. Ein zaghaftes, schüchternes Lächeln umspielte seine Lippen und diese umwerfenden Augen spähten unter flatternden Wimpern hervor. Hals und Wangen färbten sich rosa, als er sich auf die Unterlippe biss. Er trat einen Schritt näher und alle Farbe wich auf einen Schlag aus seinem Gesicht.

Vielleicht war es die Art, wie seine Augen sich weiteten, oder seine ungelenten Bewegungen, doch Dalton erkannte seine Absicht zu fliehen und sagte: »Blaise, wartet.«

Doch er wartete nicht. Er lief strammen Schrittes davon und trat auf dem Weg hinaus hier und da Hüte zur Seite.

Verdammter Mist! Dalton streckte die Hand aus, als könnte er seinen Rückzug damit irgendwie verhindern, doch Blaise beschleunigte seine Schritte.

Bannon und das Mädchen stolperten ihm hinterher. Nach ein paar Sekunden blickte Bannon mit verlegenem Gesichtsausdruck über seine Schulter zu Dalton zurück. »Entschuldigung. Und danke.«

Dalton nickte. *Verflucht noch mal!* Was hatte er getan? Nun, abgesehen davon, dass er den Mann über den Haufen gerannt hatte, natürlich. Er verdrehte die Augen über sich selbst und stöhnte. Er beobachtete, wie Blaise mit flatternden Rockschößen hinter der nächsten Ecke verschwand.

Ugh. So hatte sich Dalton ihre erste Begegnung sicher nicht vorgestellt. So viel zum ersten Eindruck. Er würde wohl einen besseren zweiten machen müssen. Sein Blick wanderte über die Hüte, die auf dem Boden verstreut waren, und er lachte leise.

Das sollte nicht allzu schwer sein.

Kapitel 2

Ein bekanntes Mitglied des IN-Ratsausschusses und sein zierlicher Consort wurden heute Morgen dabei gesehen, wie sie die Platt Street hinuntergerannt sind. Hat der Marquis den Verstand verloren? Vielleicht liegt es an den Überstunden, die er im *House of Lords* ableistet. Gerüchten zufolge ist er schon wieder mit Rats herr Eversleigh über politische Fragen aneinandergeraten.

– Aus der *Regelence Post*, Kolumne über die Geschehnisse im *House of Lords*

Es gab Momente in seinem Leben, auf die er zurückblickte und sich fragte, ob er von allen guten Geistern verlassen war. Das hier war so ein Moment. Eigentlich fragte Blaise sich gar nicht, er wusste es ganz sicher.

Während er sich rücklings an die Backsteinmauer in der Gasse neben dem Herrenausstatter *Hart and Sons* lehnte, starrte er hinunter auf seine Füße, als könnten sie ihm Antworten liefern. Niemals in seinen zweiundzwanzig Lebensjahren hatte er eine solche Hitze wie die erlebt, die ihn verzehrt hatte, als er dem Blick dieses Mannes begegnet war. Er war sich nicht sicher, ob ihm das Gefühl gefiel. Nein, er war überzeugt, dass es ihm völlig egal war. Trotz der beißend kalten Luft und seines fehlenden Wintermantels war ihm heiß und sein Herzschlag überschlug sich unkontrolliert.

»Tut mir leid.« Bannon schob sich in sein Sichtfeld und knabberte an seiner Unterlippe. »Geht's dir gut? Kannst du wieder atmen?«

Ach, jetzt macht er sich Sorgen? Blaise fuhr sich mit der Hand übers Gesicht und nickte. Wenn Bannon schlussfolgerte, dass ihm noch immer die Nachwirkungen des Sturzes zu schaffen machten, würde Blaise ihn bestimmt nicht korrigieren. Er konnte ja wohl kaum zugeben, dass er auf der Stelle umkehren und sich

wieder in die Arme dieses Mannes werfen wollte. Da war es doch besser, weggerannt zu sein und für einen echten Trottel gehalten zu werden.

»Ich hab diesen Hut gesehen und musste ihn haben. Ich wollte nicht, dass sie alle runterfallen. Ich hätte auf dich hören sollen, aber ich war mir sicher, dass ich ihn schon kriege.« Bannon setzte Blaise seinen Hut auf den Kopf und legte ihm den Mantel um die Schultern, als würde er ein Kind ankleiden.

Oh, um Himmels... Blaise stopfte die Arme in seinen Paletot. Als großer Bruder war es an ihm, die Verantwortung zu übernehmen. Er sollte Bannon mal ordentlich den Kopf waschen. Diesmal hatte er es wirklich verdient. Er hatte nicht nur sich selbst in Gefahr gebracht, sondern hätte auch andere dadurch verletzen können. »Wegen dir habe ich den Mann in Grün verloren.«

Louisa, die hinter Bannon stand, verzog schuldbewusst das Gesicht. »Glaubst du, der Mann im grünen Gehrock hat die Frau des Admirals erwischt?«

»Ich hoffe nicht, aber ich werde es Vater und dem Ausschuss berichten müssen.« Und er freute sich nicht darauf. Ihren Eltern würde nicht gefallen, dass er auf den Markt gegangen war, doch er konnte jetzt auch nicht schweigen, um seine eigene Haut zu retten. »Betty schwebt vielleicht in Gefahr und wir müssen sie schnell ausfindig machen.« Wenn ihr irgendetwas zustieß, weil er Aufmerksamkeit auf sie gelenkt hatte... Nun, darüber wollte er nicht nachdenken. Er rückte seinen Hut zurecht, sah sich in der düsteren Gasse um und erschauerte heftig. Er musste wirklich nicht ganz bei Sinnen gewesen sein, als er geflüchtet war. Überall lagen Pappkartons, Holzkisten und Abfall herum. »Lasst uns gehen.«

Ein Rascheln – oder war es ein Schlurfen? – hallte von den Wänden der umstehenden Gebäude wider und eine der Kisten bewegte sich leicht. Wahrscheinlich Ratten oder anderes Getier. *Igitt*, er hasste Nager. Das würde seinem Unglück noch die Krone aufsetzen.

Louisa schrak bei dem Geräusch zusammen und drehte sich um. »Hättest du dir nicht einen besseren Zufluchtsort aussuchen können?«

»Ich... bin in Panik geraten«, gab er widerwillig zu.

Louisas Mundwinkel hoben sich und als hätte sie seine Gedanken gelesen, fragte sie: »Er war ziemlich umwerfend, nicht wahr?«

Sehr, doch Blaise weigerte sich, das laut auszusprechen. »Darum geht es hier doch gar nicht. Bannon hat sich schon wieder einen Skandal geleistet und diesmal hat er mich mit hineingezogen.«

Bannon hatte zumindest den Anstand, verlegen das Gesicht zu verziehen. »Was genau wirst du Vater und Sire sagen?«

Blaise hob beide Augenbrauen.

»Oh nein! Du wirst ihnen doch nichts von dem Hut-Zwischenfall erzählen, oder?« Bannon biss sich erneut auf die Unterlippe und spähte unter seinen roten Strähnen zu Blaise hinüber. »Du weißt doch noch, was Vater mir beim letzten Mal angedroht hat, nicht wahr?«

Beim verdamnten schwarzen Loch! Das hatte er ganz vergessen. Als Bannon letzten Monat auf dem Ball des Earls of Baxter seine Tanzkarte quer über die Tanzfläche geschleudert und dafür gesorgt hatte, dass mehrere Tänzer gestürzt waren, hatte Vater gedroht, ihn aufs Land zu schicken. Blaise wollte seinem Bruder im Moment vielleicht gern den Hals umdrehen, doch er hatte ihn trotzdem lieb. Er tippte mit den Fingern gegen seinen Arm und versuchte, sich einen Plan einfallen zu lassen – und zwar schnell.

»Ich hab's!« Louisa blieb stehen und drehte sich zu ihnen um, so dass sie zwischen ihnen und dem Ausgang der Gasse stand. »Wir sagen einfach, dass irgendetwas Blaise am Kopf getroffen hat und er ohnmächtig geworden ist.«

»Was denn? Ein Hut?« Blaises Lippen zuckten. »Ich wurde von einem Hut am Kopf getroffen und bin dadurch bewusstlos geworden? Und wieso genau ist dieser Hut runtergefallen?«

Louisa sank in sich zusammen und wandte sich wieder dem Ende der Gasse zu.

Bannon kicherte. »Es war ein sehr schwerer Hut, der schon halb über der Regalkante hing, und den Rest hat die Schwerkraft erledigt.«

Blaise stieß ihm seinen Ellbogen zwischen die Rippen.

»Wie wäre es, wenn wir den Herrenausstatter überhaupt nicht erwähnen?« Er wollte nicht, dass sein Bruder fortgeschickt wurde, und fand es ganz sicher nicht reizvoll, seinen Eltern beichten zu müssen, dass er jemandem praktisch auf dem Schoß gesessen hatte. Bei der Erinnerung an die solide Kraft an seinem Rücken und den warmen Atem, der über sein Ohr gestrichen war, durchlief ihn ein Schauer. »Hat uns noch irgendjemand gesehen? Abgesehen vom Geschäftsinhaber und dem... Mann?« Es war egal, dass er zu diesem Zeitpunkt nicht hatte atmen können. Der *ton* würde sich gnadenlos auf ihn stürzen, weil er sich gegen den anderen Mann gelehnt hatte.

Louisa schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht.«

Bannon, der sich erneut auf ihre Umgebung konzentriert hatte, riss den Kopf wieder zu Blaise herum und seine Augen wurden groß. Ein träges Lächeln schlich sich auf seine Lippen.

Das konnte nichts Gutes bedeuten. Er musste noch jemanden gesehen haben oder...

»Und ich habe mich schon langsam gefragt, ob du vielleicht hetero bist.«

Was? Blaise hatte irgendetwas erwartet, aber sicher nicht *das*. Er erstarrte. Nachdem er sein ganzes Leben zusammen mit Bannon verbracht hatte, sollte er daran gewöhnt sein, wie seine Gedanken von einem Thema zum nächsten sprangen, doch offensichtlich war er das nicht. »Was hat das denn bitte mit...«

»Du hast gerade geglüht und deine Stimme hat ganz wehmütig geklungen, als du *der Mann* gesagt hast.«

Wie um alles in der Welt *glühte* man denn? »Sei nicht albern. Das hab ich nicht. Und woher willst du wissen, wie sich *sehnsüchtig* anhört?«

»Du hast definitiv geglüht«, stimmte Louisa zu.

Blaise warf ihr einen finsternen Blick zu. Das war das Problem, wenn man ständig mit Künstlern verkehrte: Sie waren äußerst aufmerksam. *Verflixt noch mal*. Er scheuchte sie weiter.

»Wenn jemand dich gesehen hat, kannst du doch sagen, dass du von etwas getroffen wurdest...«

Bei den beiden bekommt man durch die ganzen Themenwechsel noch ein Schleudertrauma. »Zum Beispiel von einem Hut?«, unterbrach Blaise sie.

Louisa fuhr fort, als hätte er nichts gesagt, aber wenigstens war sie wieder in Bewegung. »... und der Mann ist zu dir geeilt, um dich zu retten. Das klingt romantischer, als dass er in dich hineingerannt ist.«

»Das ist nicht romantisch.« Außer man zählte, dass er ihm atemlos *Süßer ins Ohr... Verfluchter Mist.* In Blaises Magen flatterte es wieder. »Und ich bin nicht hetero. Selbst wenn ich es wäre, wäre daran nichts falsch.« Er nickte einmal, um seine Aussage zu unterstreichen. *Na großartig, jetzt bin ich es, der zu einem anderen Thema springt.*

»Er hat recht. Und es ist überhaupt nichts falsch daran, hetero zu sein.« Louisa streckte Bannon die Zunge heraus.

»Na gut, dann eben blind.« Bannon schnaubte und erschauderte übertrieben. »Hast du dir die Männer, mit denen du getanzt hast, überhaupt mal angeschaut?«

Das war ein weiteres Detail über Künstler: Sie meisterten üblicherweise alle Künste, unter anderem die Schauspielerei.

»Natürlich habe ich mir die Männer angeschaut, mit denen ich getanzt habe. Ich bin schließlich derjenige, der mit ihnen tanzt. Was hast du für ein Problem mit meiner Partnerwahl? Wenigstens tanze ich.«

»Vielleicht solltest du mal einen Tanz mit Ashbourne probieren.«

»Ashbourne?« Blaise ergriff Bannon am Ellbogen und schob ihn vorwärts. Warum führte er diese Unterhaltung – diese Unterhaltungen – überhaupt mit ihnen?

»Der Earl of Ashbourne. Du weißt schon, der Mann, der dir... eh... uns so galant zur Hilfe geeilt ist.«

Oh, bei den Sternen! Er stolperte über seine eigenen Füße. *Ein Earl?* Das bedeutete, dass sich ihre Wege noch einmal kreuzen würden. An Blaises Wirbelsäule prickelte es genauso heftig, wie sich sein Magen verkrampfte. »Ashbourne? Wo habe ich diesen Titel schon mal gehört?«

»Er ist der Neffe von King-Consort Raleigh.«

»Der Erbe des Marquis of Ravensburg?«

»Jepp.«

Verdammt. Ravensburg war ein Mitglied des IN-Ratsausschusses auf Regence und es wurde gemunkelt, dass sein einziger Sohn durch und durch ein Schwerenöter war. Ein minderjähriger Schwerenöter, was sogar noch schlimmer als die normale Sorte war. Der Earl of Ashbourne frönte dem Glücksspiel, trank, flirtete und vergnügte sich sogar mit anderen Lebemännern. Er war ein lasterhafter Mann und aus irgendeinem Grund sorgte dieser Gedanke dafür, dass Blaises Magen sich verkrampfte. Was wirklich dumm war, weil er sowieso keine Zeit für einen Verehrer hatte.

Die Geräusche von den Gleitern auf der Straße und das leise Rauschen des Windes in der Gasse kamen ihm ohrenbetäubend vor. Blaise sah zu seinen Begleitern hinüber und erkannte, warum.

Weder Bannon noch Louisa sagten ein Wort. Stattdessen starrten sie ihn beide an, ohne nach vorne zu schauen. Bannon stieß beinahe mit einem Mann zusammen, der seinen Hund ausführte, als sie die Gasse verließen.

Blaise packte seinen Bruder am Arm und lenkte ihn um den erschrockenen Pudel herum. »Warum starrt ihr mich beide so an?«

»Wir versuchen herauszufinden, wie lange du vorgeben kannst, dass Ashbourne keine Wirkung auf dich hat.« Das kam von Bannon.

»Ashbourne *hat* keine Wirkung auf mich.« *Lügner.* Wieder erfassete ihn dieser kleine Schauer und setzte ein Ausrufezeichen hinter seine Lüge.

»Uh-huh, das sehe ich.«

Frag nicht. Genau das will er doch. Seufzend ignorierte Blaise die viel klügere Stimme in seinem Kopf. »Was soll *das* denn heißen?«

Bannon kicherte und ging an ihm vorbei zu ihrem Gleiter, der gerade am Straßenrand angehalten hatte. Er öffnete die Tür und ließ die Stufen ausfahren. Als er ohne ein weiteres Wort hineinstieg, sah Blaise zu Louisa.

Sie lächelte und fragte: »Wo ist dein Krawattentuch, Redding?«

Was? Blaise schaute nach unten, griff sich an den Hals und fand tatsächlich nur nackte Haut. *Verflucht!* Kein Wunder, dass sein Hals sich so kalt anfühlte.

Townsend Castle, Classige, Pruluce (Residenz der königlichen Familie von Regelence)

»Verdammter Mist!« Das kalte Wasser spritzte über seine Vorderseite und ergoss sich über seine polierten Stiefel auf den grünen Marmorboden. Während seiner Zeit im aktiven Militärdienst hatte Dalton eine ganze Menge Verwerfliches gesehen und getan, aber es gab Dinge, die sogar für ihn zu heimtückisch waren. Wie zum Beispiel... einen Mann mit Wasserbomben zu bewerfen, sobald er durch die Tür kam.

Während er noch tropfend da stand, brach die Eingangshalle des Schlosses in vielstimmiges Gelächter aus.

Dalton startete finster hinauf zu seinen Cousins, die auf der Galerie standen. Offenbar hatten sie nicht dieselben Gewissensbisse. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und wischte die Flüssigkeit weg – er führte die Finger zum Mund und berührte sie zaghaft mit der Zunge; ja, zum Glück *war* es nur Wasser. So viel zu einem *Willkommen zu Hause*. Jetzt wusste er auch, warum Jeffers ihn nicht begrüßt hatte.

Wie aufs Stichwort sagte der Butler: »Guten Morgen, Lord Ashbourne.«

»Morgen, Jeffers. Danke für die Vorwarnung.«

»Ich habe Euch nicht vorgewarnt, Mylord. Ich wurde angewiesen, die Tür nicht zu öffnen.« Der gute alte Jeffers. Sarkasmus ging komplett an ihm vorbei.

»Das dachte ich mir.« Mit zuckenden Lippen nahm Dalton den geplatzen roten Ballon von seiner Stiefelspitze, wo er nach der kurzen Begegnung mit seinem Gesicht gelandet war.

»Wir haben jemand anderen erwartet.« Mit einer blauen Wasserbombe in der einen Hand und einer gelben in der anderen eilte Aiden die Treppe herunter.

»Und ich dachte, das wäre mein Empfang. Ich weiß nicht, ob ich beleidigt sein soll, dass ihr es vergessen habt, oder froh, dass ich nicht das eigentliche Ziel war.«

Aidens Stiefsohn Jeremy – der es vorzog, mit seinem Spitznamen Trouble angesprochen zu werden, statt mit seinem Titel Marquis of Winstol – schlenderte hinter einer Ritterrüstung neben dem Frühstückszimmer hervor und trug ebenfalls zwei Wasserbomben in den Händen.

Auf der Galerie hörte man Tarren glucksen und Muffin spähte um den Treppenaufgang zu Daltons Rechten herum.

Colton gesellte sich zu Aiden, während er sich Freudentränen aus den Augenwinkeln wischte und sich mit einer Hand den Bauch hielt. »Tut mir wirklich leid, Satansbraten.« Er war der Einzige, der nur noch einen Ballon besaß.

»Wir dachten, du wärst Wentworth«, sagte Muffin.

Ah, also war Wentworth die unglückliche Zielperson. Was erklärte, warum Colton als Erster geworfen hatte – er hatte versucht, seinen Consort zu überfallen.

»Mach dir keinen Kopf. Darf ich mir den mal ausleihen, werter Cousin?« Ohne auf eine Antwort zu warten, schnappte sich Dalton den gelben, mit Wasser gefüllten Ballon aus Aidens Hand und warf ihn Colton ins Gesicht.

Colton prustete ganze zwei Sekunden lang recht spektakulär vor sich hin und schleuderte dann seinen verbliebenen Ballon auf Daltons Brust.

»Aaah...« Der hier war sogar noch kälter als der letzte. »Colton, du bist so tot.«

Danach war jeder auf sich allein gestellt. Ballons flogen durch die Luft und Wasser spritzte umher. Alle suchten nach Deckung, lachten und schlitterten über den Marmorfußboden. Bei der Gala-
xie, wie hatte er das vermisst. So viel Spaß hatte er seit mindestens zwei Wochen nicht mehr gehabt.

Er raste zum Arbeitszimmer und stürzte durch die Tür, wobei ihm Muffin dicht auf den Fersen war. Dann drückte er sich neben der Tür an die Wand und fühlte sich wie ein Kind, das Verstecken spielte.

Die Tür schloss sich mit einem *Klick* und Muffin nahm den Platz neben ihm ein. Sie war kaum weniger durchnässt, als er sich fühlte. Ihr hübsches rotes Haar klebte ihr im Gesicht und Wasser rann über ihr Kinn, als sie lächelnd zu ihm auf sah, wobei sie zwei fehlende Vorderzähne entblöbte. »Ich bin auf deiner Seite, Dalton«, sagte sie und reichte ihm eine lilafarbene Wasserbombe.

»Vielen Dank, Mylady.« Nachdem er sie entgegengenommen hatte, verbeugte er sich vor ihr und streckte die Hand aus, um ihre Schulter zu tätscheln, doch bevor er sie erreichen konnte, wurden sie von einem lauten Ruf unterbrochen.

»Was in aller...?«

Dalton zuckte zusammen und Muffin quietschte. Vielleicht war sie auch zusammengezuckt, doch da war Dalton sich nicht sicher. Er hatte bereits begonnen, nach dem Ursprung des Schreis zu suchen.

Hinter dem wuchtigen Mahagoni-Schreibtisch stand Onkel Raleigh und hielt die Hände in einer ungläubigen Geste auf Schulterhöhe in die Luft. Neben ihm auf dem Bürosessel saß Onkel Steven, der ein wenig benommen und ziemlich zerknittert aussah. Bei näherem Hinsehen entdeckte Dalton, dass Onkel Raleighs Krawattentuch teilweise gelöst worden und sein tief-schwarzes Haar zerzaust war. Es schien, als hätten Dalton und Muffin hier etwas unterbrochen. Was auch erklären würde, warum Raleigh der Wasserschlacht nicht schon längst ein Ende gemacht hatte. Offensichtlich hatte er sie nicht gehört.

Pure Heiterkeit sprudelte in Dalton über und brach sich in lautem Lachen Bahn. »Bei der Galaxie, es ist schön, wieder zu Hause zu sein.«

Muffin starrte ihn mit großen blauen Augen an, dann wanderte ihr Blick zum König und zu seinem Gemahl, bevor sie die Tür aufriss und flüchtete.

Ein lautes Ächzen einer männlichen Stimme, ein Platschen und ein leises, feminines Quietschen folgten auf ihren Rückzug.

Dalton lachte so heftig, dass ihm der Bauch wehtat.

Onkel Raleigh allerdings wirkte nicht einmal annähernd so amüsiert. Kopfschüttelnd fuhr er sich mit den Fingern durch die Haare und sagte: »Willkommen zu Hause, Ashbourne.« Schließlich spielte doch ein Lächeln um seine Mundwinkel. »Ich schätze, ich kann dich nicht dafür verantwortlich machen, da du gerade erst angekommen bist?«

Dalton schüttelte den Kopf und deutete auf seine durchnässte Uniform. »Ich bin ein unschuldiges Opfer.«

Onkel Steven presste die Lippen zu einer dünnen Linie zusammen, doch das Beben seiner Schultern und das Funkeln in seinen Augen waren nicht zu übersehen. Er sah zu Raleigh hinauf und räusperte sich. »Und mich kannst du auch nicht dafür verantwortlich machen, weil ich hier drin bei dir war.«

Stöhnend verpasste Raleigh Stevens Ohr einen leichten Klaps.

»Au.« Steven legte die Hand auf den malträtiierten Körperteil. »Das ist häusliche Gewalt, Cony.«

Raleigh ignorierte seinen *misshandelten* Ehemann, umrundete den Tisch und breitete die Arme aus.

Dalton trat in die Umarmung. Das war die Begrüßung, auf die er gewartet hatte, obwohl die Wasserschlacht auch schön gewesen war.

Raleigh wich zurück, um ihn zu mustern. »Du bist kräftiger geworden.«

»Das hat das Training fürs RSR so an sich.« Dalton straffte die Schultern ein wenig und drückte die Brust ein bisschen heraus. Niemand hätte ihn in der Vergangenheit jemals als übergewichtig bezeichnet, doch jetzt war er in der Form seines Lebens und musste wegen der neuen Muskeln in Schultern und Brust sogar eine ganze Hemdgröße aufstocken.

»Du hast dich also dafür entschieden?«

»Das war doch die ursprüngliche List, oder? Dass ich in die Fußstapfen meines Großvaters treten möchte.« Sein Großvater – Raleighs Vater, der fünfte Marquis of Ravensburg – war Kommandant des Sonderregiments von Regence gewesen. »Also...« Er hob

die Arme zu seinen Seiten. »Jetzt bin ich ein ausgebildeter Soldat der Sondereinsatztruppe und werde ab morgen in zwei Wochen dem RSR unter Kommandant Tippin beitreten.« Er hatte nie vorgehabt, groß Karriere zu machen, als er dem Plan vor zwei Jahren zugestimmt hatte, doch jetzt wollte er nichts anderes. Die harte Arbeit erfüllte ihn auf eine Art, wie es kaum etwas anderes schaffte.

»Ich bin stolz auf dich, Dalton.« Raleigh klopfte ihm auf den Arm und sah ihn eine ganze Weile einfach nur an.

Die Liebe, die sich in Raleighs Augen widerspiegelte, brachte Dalton ein wenig durcheinander, sodass er sich räusperte.

»Das hast du gut gemacht, Satansbraten. Hast du es schon deinen Eltern erzählt? Sie haben dir ein paar Nachrichten hinterlassen«, sagte Steven.

Und weg ist das glückliche Gefühl. Dalton konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken – und er versuchte es auch nicht –, aber er würde verdammt gerne den Schmerz loswerden, der an seiner Magengrube nagte. Irgendwie bezweifelte er, dass seine Eltern stolz auf ihn wären, selbst wenn er es ihnen erzählte. Ein Teil von ihm wollte es ihnen sagen, um zu beweisen, dass er recht hatte, doch der andere Teil wollte es genau aus diesem Grund für sich behalten. Nein, es war das Beste, wenn er ihnen für den Moment aus dem Weg ging, denn er war schon gereizt, wenn er nur an sie dachte.

Um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, schüttelte er die Wasserbombe in seiner Hand und sagte: »Habe ich euch bei irgendetwas gestört?«

»Ja, hast du. Wir haben gefeiert.« Steven warf ihm einen finsternen Blick zu.

»Das haben wir tatsächlich.« Raleigh strahlte von einem Ohr zum anderen, streckte die Hand aus und wackelte mit den Fingern.

Dalton reichte ihm den lilafarbenen Ballon. »Was habt ihr denn gefeiert?«

»Die Tatsache, dass ich endlich die Verschlüsselung der Festplatte dechiffrieren konnte, die Robert Jenkins mir gebracht hat. Payton, Jeremy, Jeffers und ich haben alle daran gearbeitet.« Robert Jenkins

war der Sohn des ehemaligen IN-Admirals, der verschwunden war, kurz nachdem er seinen Posten an Nate, Aidens Ehemann, abgetreten hatte. Vor sechs Monaten, während Dalton auf Heimaturlaub gewesen war, hatte Robert sich unerlaubt von seiner IN-Einheit entfernt, um sich auf die Suche nach seinen Eltern zu begeben. Doch stattdessen hatte er die Festplatte gefunden und sie Daltons Onkeln gebracht. Das Letzte, was Dalton gehört hatte, war, dass alle vom Tod des Admirals ausgingen.

»Versteckt sich Robert immer noch hier im Schloss?«

»Tut er. Er gehört jetzt zur königlichen Wache. Doch er kann das Schloss nicht verlassen, weil er von der IN als Deserteur gesucht wird.« Raleigh schritt an Dalton vorbei und ging zur Tür des Arbeitszimmers. »Und wo wir gerade von Wachen sprechen... wartet kurz.« Er spähte hinaus. »Jeremy, wenn du mich damit abwirfst, dann setzt es was.« Mit diesen Worten warf er den Ballon hinaus.

Irgendjemand schrie. Es klang nach Aiden.

Als sich Raleigh wieder Dalton und Steven zuwandte, lächelte er zutiefst schelmisch.

Dalton biss sich auf die Lippe, doch Steven versuchte nicht einmal, sich ein leises Lachen zu verkneifen.

Raleigh streckte noch einmal den Kopf aus der Tür und ordnete mit sehr ruhiger Stimme an: »Beseitigt das Chaos, Jungs, und keine Wasserschichten mehr im Schloss.« Als er die Tür schloss, erklang ein vielstimmiges, niedergeschlagenes »Jawohl, Cony.«

»Wenn ich meinen Kopf durch die Tür gestreckt hätte, hätten sie mich bombardiert«, grummelte Steven.

»Hätten sie fast. Trouble hatte mich schon im Visier.« Raleigh klatschte in die Hände und rieb sie aneinander, dann lehnte er sich wieder neben Steven an die Schreibtischkante. »Wo waren wir?«

»Auf einem Weg, den wir nicht weiter verfolgen können, wenn Dalton noch anwesend ist.«

»Du sagtest etwas über Wachen...?«, half Dalton nach.

»Ah, ja.« Raleigh deutete auf den Stuhl. »Jetzt, da du wieder zu Hause bist, erwarte ich, dass du Wentworth über deine Ausflüge informierst und eine Wache mitnimmst.«

»Das kann nicht dein Ernst sein.« Auf keinen Fall würde er sich eine Wache aufhalsen lassen. *Wie demütigend wäre das?* »Dir ist schon klar, dass ich jetzt dieselbe Ausbildung absolviert habe wie Wentworth und seine Elite-Wachmänner, oder?«

»Du klingst wie Nate«, beklagte sich Raleigh.

»Ich habe eine viel spezialisiertere Ausbildung als Nate.« Rasch sah Dalton nach, ob Nate nicht doch irgendwo stand, denn Ausbildung hin oder her, sein angeheirateter Cousin war etwa zwölf Zentimeter größer und zehn Kilo schwerer als er und mit ihm war wirklich nicht zu spaßen. »Und es ist ja nicht so, als hätte ich eine Leibwache dabei, wenn ich in zwei Wochen abreise.«

»Da ist was dran«, sagte Steven.

Raleigh knurrte seinen Ehemann an. »Das ist nicht hilfreich.«

Steven zuckte mit den Schultern, als wollte er *Ich hab's versucht* sagen.

Dalton konnte sich den Sargnagel in seinem Sozialleben bildlich vorstellen. Er sprang auf die Füße und war bereit, für seine Freiheit zu kämpfen, wenn es nötig war. »Habt ihr etwas auf der Festplatte gefunden, das euch glauben lässt, ich wäre in Gefahr?«

»Nein. Aber ich bin mir jetzt noch sicherer, dass Admiral Jenkins ermordet worden ist. Setz dich.« Raleigh gestikuliert in Richtung Stuhl. »Du hast recht. Dein Training war nicht anders als das von Wentworth und seinem Team, aber...«, er hielt einen Finger in die Höhe und richtete den Blick des strengen Vaters auf Dalton, »... du besitzt nicht ihre Erfahrung.«

»Aber...«

Raleigh wischte seinen Einwand erneut zur Seite. »Du kannst dich ohne eine Wache bewegen. Die Galaxie weiß, dass ich sowieso nicht genügend Männer habe, aber wenn ich auch nur den leisesten Verdacht hege, dass jemand dich beobachtet oder dich beschattet...«

»Dann nehme ich eine Wache mit.«

»Exakt.«

Puh. Dalton wusste schon selbst, wann der richtige Zeitpunkt war, um abzuhausen. Er erhob sich, um sich aus dem Staub zu machen.

»Wo willst du hin?« Raleigh bedachte ihn mit *dem Blick*. Dem berüchtigten, den sein Onkel so gut beherrschte, komplett mit gehobener Augenbraue. Sein Cousin Rexley war ziemlich gut darin und Dalton konnte ihn auch nicht schlecht, wenn er das so behaupten durfte, doch Raleigh war der ungeschlagene Meister.

Der Blick zeigte Wirkung, so wie er es immer tat, und Dalton ertappte sich dabei, wie er sich innerlich wand, obwohl er das Herumzappeln über die Jahre zu unterdrücken gelernt hatte. »Ähm...« Er deutete mit seinem Daumen über die Schulter. »Deinen besten Brandy trinken und meine Cousins beim Billard schlagen?«

Der Blick blieb unbeirrt bestehen.

»Dabei helfen, das Chaos der Wasserschlacht aufzuräumen, das ich nicht verursacht habe?«

»Lauf, Dalton! Verschwinde, solange du noch kannst.« Steven lachte leise. »Und kein Brandy so früh am Morgen.«

Raleigh schlug Steven gegen die Schulter, dann scheuchte er Dalton hinaus. »Kein Brandy, Punkt.«

»In Ordnung, bis dann.« Dalton eilte zur Tür.

»Tja, ich schätze, damit ist ein Problem gelöst«, sagte Raleigh kaum hörbar. »Jetzt muss ich mir nur noch überlegen, wo ich Wachleute für Eversleigh und seine Familie herbekomme.«

Dalton erstarrte mit der Hand auf dem Türknauf. *Ist nicht wahr... So viel Glück kann ich gar nicht haben.* Langsam drehte er sich um und entdeckte, dass Raleigh auf Stevens Schoß saß und sie nur Sekunden von einem Kuss trennten. »Der Duke of Eversleigh?«

Seine beiden Onkel wandten sich mit ähnlich verwirrten Mienen zu ihm um, dann nickte Raleigh. »Ja. Wieso?«

Dalton lehnte sich gegen die Tür. »Du meinst Redding und Lord Bannon?«

Wieder nickte Raleigh.

Oh Mann, oh Mann, oh Mann. Wenn er seine Karten richtig ausgespielte... »Vielleicht kann ich helfen.«

»Inwiefern?« Raleigh runzelte die Stirn.

»Möglicherweise kann ich...«

Raleigh schüttelte bereits den Kopf. »Mir ist ja schon nicht ganz wohl dabei, dich ohne Wache losziehen zu lassen, Dalton. Warum sollte ich dir den Schutz eines anderen anvertrauen?«

»Weil du selbst gesagt hast, dass dir Wachleute fehlen.«

Steven sah zu Dalton, dann hoch zu Raleigh und fragte: »Warum nicht?«

»Machst du Witze?« Raleigh stand auf, stemmte die Hände in die Hüften und blickte finster auf Steven herab. »Satansbraten und Bannon zusammen? Warum lassen wir nicht gleich...«

»Ich meinte Redding.« Sobald die Worte Daltons Lippen verlassen hatten, wünschte er sich, er könnte sie zurückholen, denn schon wieder hatte er die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Onkel gewonnen.

Steven grinste.

Raleighs Augenbraue wanderte in die Höhe und verweilte dort mühelos.

»Na ja, wisst ihr, wie ihr schon sagtet, ich und Bannon...« Dalton plapperte hastig weiter. »Er spielt ziemlich viele Streiche und ihr wisst doch, wie ich sein kann. Er könnte mich wahrscheinlich zu etwas überreden, das...« Als ihre Mienen unverändert blieben, verstummte Dalton allmählich. Sie glaubten ihm kein Wort. Er hatte sich ziemlich reingeritten, aber verdammt noch mal, er war nicht bereit, jetzt schon aufzugeben. »Lass mich das tun, Onkel Raleigh, bitte. Ich kann das, versprochen. Du hast eine Sorge weniger und mir wird nicht langweilig, bis ich mich beim RSR in Devonshire melden muss.«

»Ihr bräuchtet eine Anstandsbegleitung, weil ihr vom gleichen Stand und in heiratsfähigem Alter seid«, murmelte Raleigh kopfschüttelnd.

Verflucht! Er würde Nein sagen.

»Erlaub es ihm, Cony.« Steven ergriff Raleighs Hände. Mit den Daumen rieb er über Raleighs Fingerknöchel, bevor er Raleigh wieder auf seinen Schoß zog. »Wie er schon sagte, er hat eine

RSR-Ausbildung hinter sich, und bei der Galaxie, du hast den Jungen in seiner Kindheit selbst unterrichtet. Er war damals schon gut und jetzt stell dir vor, wozu er mit all den zusätzlichen Fertigkeiten fähig ist.« Er knabberte an Raleighs Ohr, dann blickte er über seine Schulter zu Dalton und zwinkerte ihm zu.

Dalton wollte ihn küssen! *Bitte, lass es funktionieren.* Wenn irgendjemand Onkel Raleigh von etwas überzeugen konnte, dann war es der König.

Raleigh lehnte seine Stirn an Stevens. »Du hast den Verstand verloren.« Er schloss die Augen und nach einigen angespannten Sekunden flüsterte er: »*Ich* habe den Verstand verloren.«

»Ja!« Dalton stieß die Faust in die Luft und grinste so breit, dass ihm die Wangen schmerzten. Nicht nur, dass er die Chance bekommen würde, einen besseren Eindruck auf Blaise zu machen – nein, jetzt hatte er sogar den perfekten Vorwand, um in seiner Nähe zu sein.

»Ich werde das bereuen, oder?«, fragte Raleigh.

»Natürlich nicht«, antworteten Dalton und Steven im Chor. Dalton versuchte angestrengt, sein Lächeln zu unterdrücken, doch er scheiterte kläglich.

Raleigh schüttelte den Kopf, sah zur Decke hinauf und murmelte etwas, das verdächtig nach »Galaxie hilf« klang. Schließlich wandte er sich mit völlig ernster Miene wieder an Dalton und deutete auf ihn. »Nur für zwei Wochen. Bis ich einen Ersatz gefunden habe *oder* du dich zum Dienst zurückmelden musst. Und... Redding muss einverstanden sein.« Zu Steven sagte er: »Wenn das Ganze nach hinten losgeht, steckst du genauso in Schwierigkeiten wie er.«

Erneut antworteten Dalton und Steven gemeinsam: »Jawohl, Sir«, doch Dalton salutierte noch zusätzlich.

Zwei Wochen waren gerade genug Zeit, um jemanden zu verführen.

Kapitel 3

Nach den Gerüchten um einen Streit wurde ein gewisser Viscount mit Heu im Haar auf dem Somerset Square gesehen. Anscheinend hängt der Haussegen nicht mehr schief und er vergnügt sich jetzt mit seinem Consort auf dem Heuboden.

– Aus der *Pruluce Weekly*, Kolumne über die Geschehnisse in der Welt der Reichen und Schönen

Blaise hob die Hand, um anzuklopfen, doch bevor seine Faust auftraf, öffnete sich die Tür des Schlosses und Thomas, der Hilfsbutler, lächelte ihn an.

Es war kein breites Lächeln. Eigentlich war es gar kein richtiges Lächeln – Thomas trug seine Gefühle niemals offen zur Schau. Doch wenn er es getan hätte, hätte er zur Begrüßung gelächelt. Da war sich Blaise sicher. Er hatte immer den Eindruck gehabt, dass der Hilfsbutler ihn mochte.

Thomas neigte den Kopf. »Guten Morgen, Lord Redding.«

»Dir auch einen guten Morgen, Thomas.«

»Ihr seid spät dran, Mylord.« Bei jedem anderen Hilfsbutler in Classige wäre das ein Tadel gewesen, doch Thomas maßregelte genauso wenig wie er lächelte.

Trotzdem konnte Blaise nicht verhindern, dass seine Wangen heiß wurden. Er war um Punkt neun Uhr im *House of Lords* angekommen, nur zehn Minuten zu spät, nur um dann von einer Notfallkonferenz im Schloss zu erfahren. Wenn er kein neues Krawattentuch hätte kaufen müssen, wäre er früher zur Arbeit gekommen und hätte so auch pünktlich im Schloss sein können. Wenn er Ashbourne jemals wiedersah, würde er ihn wegen seines Diebstahls zur Rede stellen. *Vorausgesetzt du kommst tatsächlich lange genug über diese kuhhäugige Schwärmerei hinweg, um Silben über die Lippen zu bringen.*

»Die Konferenz hat bereits begonnen, aber ich bringe Euch schnellstens dorthin.« Thomas nahm ihm Mantel, Hut und Handschuhe ab, die er dann an einen Diener weiterreichte. Er beugte sich verschwörerisch vor und flüsterte: »Sollen wir durch den Dienstboteneingang gehen, um vielleicht ungesehen hineinzugelangen?«

Damit hatte er den Beweis, dass Thomas ihn mochte. Blaise nickte und ließ sich von dem älteren Mann durch eine Tür rechts vom Eingang führen. Mit etwas Glück ging Thomas' Plan auf. Vater würde natürlich wissen, dass er zu spät gekommen war, aber vielleicht bekam es sonst niemand mit. Wie dem auch sei, nachdem er Vater berichtet hatte, dass er Betty Jenkins gefunden hatte, wäre hoffentlich alles vergeben und vergessen... *falls* er Bannons neuesten Schlamassel geheim halten konnte.

»Da sind wir, Mylord, das Besprechungszimmer«, flüsterte Thomas. »Es sollte kein Problem für Euch sein, hineinzuschleichen. Als ich Lord Foxglove hinaufgebracht habe, waren im hinteren Teil des Raumes noch mehrere Plätze frei.«

Als Thomas vor einer Tür mit grüner Bespannung stehen blieb, rückte Blaise sein neues Krawattentuch ein letztes Mal zurecht und versuchte, nicht zu erbleichen, als gedämpfte Stimmen von der anderen Seite zu ihm herüberdrangen. Das Treffen war schon in vollem Gange, doch das war wahrscheinlich gar nicht schlecht, wenn es bedeutete, dass niemand auf ihn achten würde, oder? Es gab nur einen Weg, um es herauszufinden.

Blaise öffnete die Tür einen Spaltbreit und spähte ins Zimmer.

Vielleicht mochte Thomas ihn doch nicht so gern, wie er gedacht hatte. Weder die Anzahl der Leute noch der Raum war besonders groß. Im Grunde genommen war es ein Salon mit einer Sitzgruppe für Konversationen, aus dunklem Holz und in Edelsteinfarbtönen gehalten, wie es für das Schloss üblich war, wodurch er gemütlich und privat wirkte. Auf gar keinen Fall konnte er sich dort hineinschleichen. *Verdammt noch mal*, er wollte nicht, dass sein Vater enttäuscht von ihm war. Er hasste dieses Gefühl

der Resignation, wenn sein Vater ihn mit leerem Blick ansah und schwieg. Es erinnerte ihn an den stotternden Fünfjährigen, der er einst gewesen war, und dieses Gefühl der Isolation und Wertlosigkeit wollte er nie wieder empfinden.

Vielleicht sollte er wieder gehen und so tun, als hätte er von nichts gewusst? Er wartete ein paar Sekunden ab, um diese Option in seinem Kopf hin- und herzudrehen, doch sein Verantwortungsbewusstsein wollte nichts damit zu tun haben. *Dieses verfluchte Gewissen.*

Blaise ließ den Blick durch den Raum schweifen und fand weiter hinten einen freien Platz direkt neben Viscount Grantham. *Der Galaxie sei Dank.* Griffin Wildsmith war einer seiner engsten Freunde. *Das könnte tatsächlich funktionieren.*

Der Redner war Lord Pendleton, was ebenfalls zu Blaises Vorteil sein könnte. Pendleton war an seinen schlechtesten Tagen laut und unausstehlich, an seinen guten laut und prahlerisch. Offenbar war es ein guter Tag, denn er wirkte ganz besonders lebhaft, wenn man sein rasches Redetempo in Betracht zog. Wenn Blaise Griff jetzt nur noch auf sich aufmerksam machen könnte...

»Psst...« Er wedelte mit seiner freien Hand, um seine Anwesenheit kundzutun.

Griff runzelte die Stirn und legte den Kopf schief, drehte sich jedoch nicht um.

Blaise gestikulierte hektischer und hüpfte auf und ab, als würde das irgendwie helfen, und anscheinend tat es das auch, denn Griff wandte sich endlich um und seine Lippen kräuselten sich zu einem Grinsen.

Gah, wahrscheinlich sehe ich aus wie eine nasse Gans. Er erwiderte das Lächeln seines Freundes, winkte ihm zu und deutete auf den Stuhl.

Nickend streckte Griff die Hand danach aus und zog ihn näher zu sich heran. Zum Glück war in dem Zimmer Teppich verlegt und das Schleifen verursachte kein Geräusch. Als der Stuhl nur noch etwa einen Meter von ihm entfernt war, rutschte Griff behutsam auf den anderen Platz und formte mit den Lippen: »Wo warst du denn?«

»Lange Geschichte«, entgegnete Blaise auf dieselbe lautlose Weise. Griff richtete den Blick wieder nach vorn, ließ eine Hand neben sein Bein sinken und bedeutete Blaise unauffällig, zu ihm zu kommen.

Er setzte sich in Bewegung, doch da riss Griff in der universellen Stoppgeste die Handfläche nach oben.

Blaise wankte ein wenig nach vorne, sodass die Tür knarzte, aber es gelang ihm, stehen zu bleiben. Als sein Vater ihn nicht anwies, doch endlich hervorzukommen, wie er es halb befürchtet hatte, entspannte er sich wieder.

Pendleton verstummte und irgendjemand lachte.

Nach einer Weile nickte Griff ihm zu. *Die Luft ist rein.*

Danke. Er schlüpfte durch den winzigen Spalt in der Tür und schloss sie lautlos hinter sich. Er glitt auf seinen Platz, gerade als Pendleton seinen Vortrag beendete und Foxglove da ansetzte, wo Pendleton aufgehört hatte. Er war ein weiterer langatmiger... nun, Schwätzer.

Griff lehnte sich zu ihm, legte eine Hand seitlich an seinen Mund und wisperte: »Prissy hat irgendetwas vor. Er schaut ständig hier nach hinten und hat vor der Konferenz nach dir gefragt.«

»Nach mir?« Prissy war neben Blaise der zweite Gehilfe im Rat, doch sie waren *nicht* befreundet. Sir Percy Edmonstone war der eitelste Geck des ganzen *ton*.

Als Blaise ebenso wie Griff in Prissys Richtung sah, entdeckte er erschrocken, dass der blonde Mann ihn anstarrte. Oder starrte er Griff an? Prissy verachtete Griff und nutzte jede sich bietende Gelegenheit, um auf Griffs Gewicht herumzureiten. Da Griff vielleicht höchstens fünf Kilo zu viel auf die Waage brachte, vermutete Blaise stark, dass er in Wahrheit eifersüchtig war, denn Griff war neu im *House of Lords* und mit fünfundzwanzig das jüngste Mitglied des Ratsausschusses.

Da er nicht wusste, was er sonst tun sollte, neigte Blaise grüßend den Kopf in Prissys Richtung und... begegnete einem Blick aus vertrauten grünen Augen. *Sternschnuppendreck!* Sein Vater saß neben Prissy.

Blaises Eingeweide zogen sich zusammen. Er fühlte sich eher wie ein Käfer auf einem Mikros Scanner. Er wühlte in seinem Kopf nach einer Ausrede, doch die Worte purzelten durcheinander wie jedes Mal, wenn ihm eine Standpauke bevorstand. Er holte tief Luft und ließ sie nur stoßweise wieder entweichen, um die erste Welle der Panik abzumildern. Diesen Trick hatte seine Gouvernante ihm beigebracht und er war ihm über die Jahre hinweg schon oft eine große Hilfe gewesen. Eigentlich hatte er seine guten Neuigkeiten jetzt noch nicht preisgeben wollen, aber sei's drum. Er öffnete den Mund, um zu sprechen, doch sein Vater winkte ab und schüttelte den Kopf. Sein Blick verlor an Intensität und er wurde wieder zu dem entspannten Mann, den Blaise so gut kannte.

Eversleigh drehte sich nach vorn zurück, stand auf und sah sich im Raum um. »Ich habe dieses Treffen einberufen, weil Sir Percy eine bemerkenswerte Neuigkeit zu verkünden hat.« Der Duke strahlte Prissy an.

Prissys Blick kreuzte Blaises und sein linker Mundwinkel hob sich in einem hämischen Grinsen. Kaum sichtbar hob er das Kinn und erwiderte Blaises Gruß schließlich, doch nicht auf freundliche Weise.

Griff hatte recht, Prissy führte irgendetwas im Schilde.

»Als ich heute auf dem Weg zum Herrenausstatter war, habe ich Betty Jenkins gesehen.«

Blaise musste sich verhöhrt haben. *Verflucht!* Wie sollte er seinem Vater jetzt seine Verspätung erklären? Er hatte Wochen gebraucht, um auch nur die Kammerzofe ausfindig zu machen. *Er* war über Betty gestolpert.

Dass Prissy sie gefunden hatte, konnte kein Zufall sein. Er war viel zu eitel, um bei *Hart and Sons* einzukaufen. Bei einer Abendgesellschaft hatte er einmal fallen gelassen, dass er seine Krawattentücher extra für sich anfertigen ließ. Wer hatte bitte maßgeschneiderte Krawattentücher? Das waren doch nur lange Stoffstücke.

»Dieser Mistkerl.« Seine Beine gaben unter ihm nach und wenn Griff ihn nicht zurück auf seinen Stuhl gedrückt hätte, wäre er mit dem Hintern auf dem Teppichboden gelandet.

»Ähm, alles in Ordnung?«, flüsterte Griff.

»Ich... ja. Mir geht's gut. Prissys Neuigkeit hat mich nur überrascht.« Blaise wollte es seinem Freund erzählen, doch die Angst vor einer Zurechtweisung ließ ihn schweigen. Wenn er jetzt irgendetwas sagte, würde es aussehen, als würde er versuchen, Prissy zu überbieten.

»Hier. Nimm. Du siehst aus, als würdest du es brauchen.« Griff stieß sanft gegen seinen Arm.

Blaise schüttelte den Kopf, um seine Gedanken zu klären, dann spähte er hinunter und bemerkte das Wasserglas in Griffs Hand. »Danke.« Er stürzte das ganze Glas herunter und wünschte, es wäre etwas Stärkeres gewesen. Er hatte einmal mit vierzehn zu viel getrunken und damals hatte ihm der Kontrollverlust nicht gefallen, der mit dem Rausch einherging, aber jetzt gerade? Er würde ihn begrüßen. Zumindest gäbe es dann einen Grund, warum die Welt komplett aus den Fugen geraten war.

Griff nahm das leere Glas zurück und stellte es auf den Tisch neben sich.

Der Aufruhr in der Gruppe legte sich und man begann, einen Plan zu schmieden, um Betty noch einmal aufzuspüren.

»Vielleicht sollten wir die ehemalige Dienerschaft der Jenkins-Familie befragen«, sagte Prissy.

Dieser Sohn eines... Blaise zügelte sich. Der Gentleman steckte ihm zu tief in den Knochen, um diesen Gedanken zu vervollständigen.

Die Lords Tetterson und Cromley, die den Vorschlag vor ein paar Wochen noch als töricht abgetan hatten, hielten es jetzt für eine *famose Idee*.

Die Erinnerung an flaschengrüne Wolle und einen burgunderfarbenen Hut huschte vor Blaises innerem Auge vorbei, zusammen mit dem Wissen, dass Prissy leuchtende Farben über alles liebte.

Dieser Sohn eines Hurenbocks. Nein, er war wohl doch kein Gentleman durch und durch.

Die Fahrt zurück zum Parlamentsgebäude hatte viel dazu beigetragen, Blaises Laune wieder zu heben, und den Korridor des Ratsherren zu betreten, spendete ihm Trost. Der Geruch nach alten Büchern, Zigarrenqualm und Staub fühlte sich an wie zu Hause. Er war sogar noch befriedigender als der Tagtraum, den er im Gleiter über seine Rache an Prissy gehegt hatte. Er liebte diesen Ort und wollte bereits ein Teil davon sein, seit sein Vater ihn als Sechsjährigen hierher mitgenommen hatte. Für ihn hatte er immer für Rechtschaffenheit und Tradition gestanden und er erinnerte ihn selbst jetzt noch daran, was wichtig war. Er wollte schon eine politische Laufbahn einschlagen, solange er sich zurückerinnern konnte, und nicht der Sorte von Politikern angehören, die jeden ruinierten, der ihnen im Weg stand. Die Sorte, zu der Prissy bald gehören würde, wenn er so weitermachte.

»Guten Tag, Lord Redding.« Hobbs, der Sekretär seines Vaters, neigte grüßend den Kopf, sah jedoch nicht von seiner Tätigkeit hinter dem großen Mahagonitisch auf, der als Empfangstresen fungierte. Woher der Mann zu wissen schien, wen er vor sich hatte, ohne ihn anzusehen, war eines der großen Mysterien des Lebens – oder zumindest des Ratsausschusses.

»Euch auch einen guten Tag, Hobbs.« Blaise versuchte, den Kopf gesenkt zu halten, während er zu seinem Büro ging. Hobbs hatte immer irgendeine sinnlose Aufgabe, die zu erledigen war, und verpflichtete Blaise in den meisten Fällen dazu, dabei zu helfen. Normalerweise störte sich Blaise nicht daran, doch heute sehnte er sich einfach nur nach der Stille seines düsteren Büros mit seinen Bücherwänden. An der Rede seines Vaters für die Ratssitzung musste noch eine Menge gefeilt werden.

»Mylord, Seine Gnaden hat mich gebeten, Euch die hier zu geben.«
Ach, Mist. Beinahe wäre er unbehelligt entkommen. Blaise schaute sehnsüchtig zu dem rot gemusterten Teppich vor ihm und zog in Betracht, sich taub zu stellen. Warum stand die Tür offen?

Hobbs hievte einen Stapel Ordner von seinem Schreibtisch und lud sie bei Blaise ab, dem nichts anderes übrig blieb, als sie entgegenzunehmen.

Blaise schwankte unter dem Gewicht. Da mussten zehn spiralgebundene Hefter auf dem Stapel sein, die alle etwa zehn Zentimeter dick waren. Wie hatte Hobbs die überhaupt mit seinen knöchigen Armen anheben können? Er hatte schon unter Blaises Großvater als Sekretär des Ratsherrn gearbeitet und musste mittlerweile fast achtzig sein. »Hobbs, was ist das alles?«

Der alte Mann hob seine buschigen grauen Augenbrauen und sah ihn an, als sollte die Antwort darauf doch offensichtlich sein. »Die IN-Verträge natürlich.«

Ach, richtig. Sein Vater hatte ihn angewiesen, die neuen Abkommen durchzusehen, die die IN seit der letzten Ratssitzung abgeschlossen hatte. Eigentlich war es nur eine Formalität, um dafür zu sorgen, dass der Ratsherr über alle aktuellen Entwicklungen informiert war, und um sicherzugehen, dass keiner der neuen Verträge dem Regence-Abkommen widersprach. Normalerweise war es eine simple Aufgabe, die nicht mehr als einen Tag in Anspruch nahm. »Das sind die Verträge?« Die letzte Ratssitzung hatte erst im letzten Jahr stattgefunden.

»Jawohl, Mylord. Ich habe auch Verträge ohne Unterschrift hinzugefügt.«

»Ohne Unterschrift?« Der oberste Hefter kam ins Rutschen und Blaise lehnte sich nach links, um ihn wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

»Abkommen, die von der IN vorgelegt, jedoch von Planeten abgelehnt wurden.« Hobbs nickte, dann runzelte er die Stirn.

»Ah.« Die Ordner begannen, in die andere Richtung zu kippen, doch bevor Blaise sein Gewicht verlagern konnte, rückte Hobbs sie zurecht.

»Wenn ich so darüber nachdenke, ist das recht ungewöhnlich, Mylord. Während meiner gesamten Zeit als Sekretär des Ratsherrn ist es noch nie vorgekommen, dass die IN sich um Allianzen bemüht. Üblicherweise wenden sich die Planeten an die IN, nicht umgekehrt.«

»Seid unbesorgt, Hobbs, ich werde mir das mal ansehen.« Er nickte dem Älteren zu und steuerte erneut sein Büro an, bevor der Mann noch mehr Arbeit für ihn fand.

Hobbs eilte an ihm vorbei und blieb vor Blaises Tür stehen. »Ich vergaß, Euch darüber in Kenntnis zu setzen, dass Ihr Gesellschaft habt.« Als er *Gesellschaft* sagte, klang es eher wie eine Frage, als wäre er sich nicht sicher, welcher Kategorie diese Person angehörte. »Eure, ähm, Wache ist hier.«

Seine Wache? *Oh, stimmt.* King-Consort Raleigh hatte erwähnt, dass für Vater und einige andere Mitglieder des Ausschusses neue Sicherheitsmaßnahmen eingeführt werden würden. Das erklärte, warum die Tür seines Büros offen stand, aber... »Hobbs, ich bin lediglich ein Gehilfe.«

»Aber Ihr seid Eures Vaters Sohn und unser zukünftiger Ratsherr.« Der alte Mann strahlte ihn an und Blaise lächelte trotz der schweren Last in seinen Armen. Bei der Galaxie, er hoffte, dass Hobbs recht behielt. Das Amt des Ratsherrn war jetzt seit vier Generationen in den Händen der Dukes of Eversleigh und ihrer Erben und Blaise weigerte sich, derjenige zu sein, der mit dieser Tradition brach. Eines Tages, wenn Vater sich zur Ruhe setzte, würde er hoffentlich zum Ratsherrn ernannt werden, aber zunächst einmal musste er in den Ausschuss berufen werden. Im Moment gab es nur eine freie Stelle und zwei Gehilfen. Leider war Prissy bei einigen Mitgliedern des Ausschusses beliebt und nach dem heutigen Tag...

Hobbs machte den Weg frei und alle Gedanken an Prissy waren verschwunden.

Ashbourne saß in Blaises Sessel, hatte die Füße auf dem Schreibtisch abgelegt, den Kopf nach hinten gelehnt und die Augen geschlossen. *Was macht er hier?* Er hatte seine IN-Uniform gegen eine elegantere Garderobe getauscht und trug jetzt Kniehosen aus Wildleder, schwarze Reitstiefel mit braunem oberem Rand und einen mitternachtsblauen Gehrock, der einfach mit Polstern ausgestattet sein musste, denn niemand, der an der Hüfte so schmal war, hatte so maskuline, breite Schultern. Sein vom Wind zerzaustes Haar war

gezähmt worden, doch seine lässige Körperhaltung sorgte dafür, dass er nicht gänzlich gesittet erschien. Ehrlich gesagt war es recht lächerlich, wie attraktiv er war, selbst in dieser ruhenden Position. Er sah aus wie der Beginn einer dieser schmutzigen Träume, deren Existenz anständige Gentlemen verleugneten.

Bei diesem unanständigen Gedanken stöhnte Blaise innerlich auf und sein Fluchtinstinkt meldete sich aufs Neue. Sein Magen machte wieder diese ungesunde Drehung. *Bitte lass mich nicht glühen. Himmel!* Jetzt machte er sich wegen Bannon und Louisa Sorgen zu *glühen*. Er öffnete den Mund, um seinen Gast zu begrüßen, doch der oberste Ordner wählte diesen Moment, um erneut auf Abwege zu geraten.

Der gesamte Stapel entglitt Blaises Fingern und landete mit einem gedämpften Knall auf dem Teppich.

Ashbourne öffnete blinzelnd die Augen und setzte sich auf, als wäre er eine Katze, die gerade aus ihrem Sonnenbad erwacht war. Sein Blick wanderte zu Blaise, dann zum Durcheinander auf dem Fußboden, und ein träges Lächeln zog an seinen Mundwinkeln, als er erkannte, welche Wirkung er auf Blaise hatte.

Ugh! War er dazu verdammt, sich immer vor diesem Mann zu blamieren? Hitze schoss ihm in die Wangen und sein eigentlich recht weiträumiges Büro kam ihm plötzlich sehr eng vor.

»Es tut mir so leid, Mylord.« Hobbs bückte sich, um die Hefter aufzusammeln, doch seine Knie protestierten ziemlich laut dabei.

Blaise kam rechtzeitig wieder zur Besinnung, um dem alten Mann unter den Arm zu greifen, bevor er vollständig zu Boden sinken konnte. »Unsinn, Hobbs. Das war meine Schuld. Ich hebe sie auf.«

Der alte Mann zögerte, doch Blaise ließ seinen Arm nicht los. Er mochte sich zwar zum Gespött gemacht haben und freute sich ganz sicher nicht darauf, mit Ashbourne allein gelassen zu werden, doch sein Gewissen ließ nicht zu, dass ein älterer Herr sein Chaos aufräumte.

Mit großem Widerstreben nickte Hobbs zustimmend und kehrte an seinen Schreibtisch zurück. Er warf der Tür einen Blick zu, versuchte jedoch nicht einmal, sie zu schließen. Was gut war, da Blaise noch auf der Schwelle stand. »Niemand hat daran gedacht, nach Larkinson zu schicken, deshalb werde ich als Anstandsperson fungieren, Mylord.«

»Ähm, vielen Dank, Hobbs.« Wenigstens einer von ihnen behielt einen klaren Kopf.

Blaise ging in die Knie und begann, die Ordner zu stapeln, um sich etwas Zeit zu erkaufen, denn er hatte keine Ahnung, was er zu Ashbourne sagen sollte. *Hallo* kam ihm irgendwie unpassend vor, aber *Du hast mein Krawattentuch gestohlen* ging auch nicht und *Küss mich* stand komplett außer Frage. Leider hatte sein Verstand diese Option nicht ganz abgeschrieben. Und apropos Verstand... er war gerade dabei, seinen zu verlieren.

»Hallo, Süßer.«

Ack! Blaise entkam ein ziemlich unmännliches Quietschen und er landete unsanft auf seinem Hinterteil. Als er aufsaß, kniete Ashbourne kaum einen Meter von ihm entfernt auf dem Boden. Verdammt noch mal, der Mann bewegte sich geräuschlos. Musste an der militärischen Ausbildung liegen. *Der Galaxie sei Dank* stand er auf der Seite von Regence.

Ein tiefes, maskulines Lachen rollte durch Ashbournes Brust und besiegelte Blaises Demütigung.

Hobbs warf ihm von seinem Stuhl aus einen irritierten Blick zu. »Ist alles in Ordnung, Mylord?«

»Alles bestens. Habe nur das Gleichgewicht verloren.«

Als er sich von Hobbs abwandte, erschien eine nicht behandschuhte Hand vor ihm. Nicht die Hand eines Gentlemans. Sie war gebräunt und verwegen, wie der Mann selbst. Und der verdammte Ashbourne feixte immer noch.

Blaise zog einen Moment lang in Erwägung, die ihm angebotene Hand nicht zu ergreifen, und Ashbourne musste es bemerkt haben, denn er wackelte mit den Fingern.

Seufzend erlaubte Blaise ihm, ihn nach oben zu ziehen, denn wie kaltherzig wäre es, wenn er abgelehnt hätte? Manchmal waren die Gesellschaft und ihre Regeln für höfliche Umgangsformen eine wahre Qual. Sie standen einander Nase an Nase gegenüber und starrten sich mehrere Atemzüge lang in die Augen. Blaises Beine verweigerten ihm den Dienst und jeder seiner Sinne war in höchster Alarmbereitschaft, während Ashbournes Blick über seine Gesichtszüge glitt.

Der Duft von Moschus und Vanille neckte Blaises Nase und die Standuhr gab mit ihrem lauten und düsteren Ticken den Rhythmus seines Herzschlags vor. Es war, als befände er sich für einen Moment jenseits der Begrenzungen der Zeit, und Blaise konnte sich nicht von diesen lodernnden grauen Augen losreißen.

Genau in diesem Augenblick kam er zu dem Schluss, dass Ashbourne eine Gefahr für seine Gesundheit, aber auch für seinen geistigen Zustand darstellte. Er fühlte sich benommen und als hätte er die Kontrolle verloren, und das gefiel ihm überhaupt nicht.

Er trat zurück, doch Ashbourne zog ihn nach vorne.

Keuchend fing er sich an der Schulter des Earls ab und... *Oh, heilige Galaxie*. Feste Muskeln arbeiteten unter seinen Händen und bewiesen, dass dort kein Polster versteckt war. Er drückte einmal zu, um sicherzugehen. Nein, definitiv kein Schulterpolster.

Ein tiefes, leises Lachen rollte erneut durch die Brust, die jetzt nicht mehr weit von seinen Fingerspitzen entfernt war.

Blaise hob den Kopf und sein Blick fiel direkt auf volle, pinkfarbene Lippen. Lippen, die ihm so nah waren und sogar noch etwas näher kamen. Er schüttelte den Kopf und wich zurück, wobei er sich diesmal ein wenig abstieß. Dieser Mann würde nicht sein Untergang sein.

Ashbourne ließ ihn gehen, doch seine Lippen umspielte immer noch ein Schmunzeln.

»Lach mich nicht aus.« Ganz wunderbar, er hatte praktisch gezischt. Er hatte ganz sicher die Kontrolle verloren.

»Würde mir nicht im Traum einfallen, Schatz.«

Blaise schnappte nach Luft. »Das kannst du doch nicht sagen.« Was dachte sich der Mann bloß dabei? Es war unfassbar. Wenn irgendjemand ihn gehört hatte... Blaise neigte den Kopf ein klein wenig nach hinten, damit er am Türpfosten vorbeispähen konnte.

Hobbs sah mit gehobenen Augenbrauen zu ihm auf, doch wenn er Ashbourne gehört hatte, zeigte er es nicht. »Ja, Mylord?«

»Gibt es Tee?« Blaise gratulierte sich selbst zu diesem Geistesblitz.

Der Sekretär nickte. »Durchaus, Mylord. Zwei Tassen?«

»Ja, bitte.« Um Blaises Demütigung zu vervollständigen, quietschte seine Stimme erneut. Er trat von der Schwelle und in den Raum hinein, doch Ashbourne wich nicht zurück. Nur Blaises Wut half ihm dabei, sich gegen diesen unmöglichen Mann zu behaupten. »Bist du verrückt? Hobbs hätte dich hören können. Mein Name ist Redding und so wirst du mich auch ansprechen, nicht mit...« *Sternschnuppendreck*, er konnte es noch nicht einmal sagen, ohne rot zu werden. »Ähm... Süßer oder Schatz.«

»Wie wäre es mit Liebling?«

Argh. »Nein. Weder Liebling noch Süßer, Schatz oder irgendein anderer Kosename, du Schuft. Wenn du meine Wache bleiben willst, dann wirst du auf deine Manieren achten. Oder hast du überhaupt welche?« *Oh, verflixt!* Hastig schloss er den Mund und war entsetzt von seinem eigenen Benehmen. Was war nur in ihn gefahren? Er hatte noch nie so mit jemandem geredet, selbst wenn er es tatsächlich verdient hatte. Das war alles Ashbournes Schuld. Der Mann brachte seine schlechteste Seite zum Vorschein. »Tut mir leid, aber...«

Ashbourne lachte. Er warf einfach den Kopf in den Nacken und lachte laut auf. Es war kein höfliches, diskretes Glucksen, sondern ein Bellen voller Freude und aus dem Bauch heraus.

Blaise stöhnte auf, doch dann legte sich ein Schalter in ihm um und, verdammt noch mal, er wollte mit einstimmen. Er war völlig verkrampft und es war seltsam erleichternd, ausnahmsweise mal unverblümt seine Meinung zu sagen. »Vielleicht sollten wir noch einmal von vorne anfangen.« Er streckte die Hand aus. »Ich bin Redding.«

»Dalton.« Es war ein schöner Name und er passte besser zu ihm als sein Titel, allerdings schickte es sich für Blaise überhaupt nicht, ihn damit anzusprechen, und *natürlich* wusste Dalton das ganz genau. Dieser Mann war zum Verzweifeln.

Der Earl nahm seine Hand in seine viel rauere, doch statt sie zu schütteln, beugte er sich vor und drückte seine Lippen auf seinen Handrücken. »Bitte schick mich nicht weg. Solltest du das tun, wäre ich gezwungen, mir eine neue Stelle zu suchen. Stell dir nur mal vor, wie schrecklich es wäre, mich auf eine arme, nichts ahnende Seele loszulassen. Vielleicht setzen sie mich sogar auf deinen Bruder an. Kannst du dir ausmalen, wie viel Ärger Lord Bannon und ich zusammen machen könnten?«

Ein Prickeln, das nichts mit der Vorstellung von einer unheilbringenden Allianz zwischen Ashbourne und seinem Bruder zu tun hatte, jagte durch Blaise hindurch, schoss seinen Arm hinauf, wanderte seinen Körper hinunter und nistete sich in seinem Unterleib ein. Rasch zog er seine Hand zurück. »Gnade uns die Galaxie.« Irgendetwas sagte ihm, dass er den Tag bitter bereuen würde, an dem er dieser Sache zugestimmt hatte, aber... »Du kannst bleiben, aber du musst dich benehmen.«

»Natürlich.«

Blaise glaubte ihm nicht eine Sekunde lang.

Lest weiter in...

Das Herz des Diplomaten

Roman von J.L. Langley

Juni 2020

www.cursed-verlag.de